



Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

Aus dem Inhalt:

- Das Leben der Juden als Teil der Geschichte –
Schreibtisch Robert Kochs im Gütersloher Stadtmuseum – Zur Geschichte
des Hauses Kirchstraße 2 in Gütersloh – Erste Ansätze zu einer
Bebauungsplanung in Gütersloh – Richard Dopheide (1890–1918),
Freund des Plattdeutschen – Dr. Wilhelm Schlüter (1844–1930) – ein Ehrenbürger –
Wer erkennt Personen auf diesen beiden Bildern? –
Neue Bücher zur Heimat- und Landeskunde – Es geschah in der Stadt Gütersloh –
Heimatverein nach Harford in Maryland (USA) eingeladen



Daltropsches Haus, Kirchstraße 2, zerstört 1938.



Das alte Amtshaus auf dem Reckenberg in Rheda-Wiedenbrück, Sitz der Kreisverwaltung

KREIS GÜTERSLOH

Ein Streifzug durch die Geschichte

dieses jungen Kreises zwischen Teutoburger Wald und Ems, zwischen Münsterland und Senne, führt vorbei an steinernen Zeugen der Vergangenheit:

- Amtshaus auf dem Reckenberg
- Nepomuk-Kapelle Rietberg
- Gutshaus Patthorst
- Burgruine Ravensberg
- Wasserschloß Taterhausen
- Klosterkirche Marienfeld
- Fürstenschloß Rheda
- Burgmannshof Haus Aassel
- Jagdschloß in der Holte

Ein freundliches Stück Westfalen am Teutoburger Wald

Das Leben der Juden als Teil der Geschichte

Dritte Eickhoff-Plakette wurde an Jehuda Barlev verliehen

von Susanne Zimmermann

Die dritte Eickhoff-Plakette, die der Heimatverein seit 1981 für besondere Verdienste um die Erforschung der Stadtgeschichte verliehen hat, trägt einer, für den der Begriff „Heimat“ ambivalente Züge haben muß. Vereinsvorsitzender Otto Walger übergab die Auszeichnung am 29. Oktober Jehuda Barlev, der 1911 in Gütersloh unter dem Namen Kurt Herzberg als Sohn einer bekannten jüdischen Familie geboren wurde. 1977 veröffentlichte er seine Dokumentation über „Juden und jüdische Gemeinde in Gütersloh 1671–1943“, die jetzt in stark erweiterter zweiter Auflage erschienen ist.



Jehuda Barlev, Träger der Eickhoff-Plakette des Heimatvereins

Jehuda Barlev verließ Ende der 20er Jahre als junger Kaufmann das Elternhaus an der Königstraße (dem heutigen „Kö-Eck“), das in der Terrornacht vom 9. auf den 10. November 1938 von Gütersloher SS-Orden völlig demoliert wurde. Ende 1938 ging er nach Palästina, wo er wie viele andere seiner Generation Aufbauarbeit leistete. Unter anderem arbeitete er dort als Geschäftsführer der zionistischen Jugendorganisation. 1956 kam er mit Ehefrau Ruth,

die er in Israel kennenlernte, und seinen beiden Töchtern nach Köln, arbeitete dort zunächst für die Israelmission, später als Angehöriger des israelischen Konsulats und der Botschaft. In Köln lebt das Ehepaar Barlev auch heute noch.

„Daß die Spurensuche nach 300 Jahren jüdischen Lebens in Gütersloh gleichzeitig und zwangsläufig auch die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte und dem Schicksal der eigenen Familie einschloß, unterscheidet Jehuda Barlevs Arbeiten auf eine tragische Weise von anderen und verleiht ihnen eine schmerzliche Authentizität“, würdigte Otto Walger in einer kleinen Feierstunde im Haus Kirchstraße 21 die Leistung Barlevs. Seine Forschungen hätten „wie keine anderen bisher“ eine Lücke innerhalb der Gütersloher Geschichtsschreibung geschlossen, und mehr: Das Buch sei nicht allein ein regionaler Beitrag zur Geschichte des deutschen Judentums, vielmehr liege seine Bedeutung für derzeitige und nachkommende Generationen in seiner Veranlassung zum Erinnern und Nachdenken. Es sei Barlev, der selbst nächste Angehörige in den Mordlagern der Nationalsozialisten verlor, zu verdanken, daß die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Gütersloh nicht im Dunkel der Vergangenheit verblieben sei, aus dem vielleicht nur einige wenige Grabsteine an die einstigen Mitbürger erinnern hätten.

Jehuda Barlev, der seine Bindung an die

Stadt, in der er geboren wurde, trotz der Erfahrungen von Haß und Terror, nie bestritten hat, nannte in seinen Dankesworten die Auszeichnung mit der Eickhoff-Plakette einen Beweis dafür, „daß das Leben der Juden als Teil der Geschichte akzeptiert wird und nicht zur Episode erstarrt ist“. In der Aufnahme des Themas sah er darüber hinaus die „politische Aufgabe“ des Heimatvereins angesichts „wachsender antisemitischer Tendenzen“. An Otto Walger schließlich richtete er persönliche Worte, wie sie kaum deutlicher

sein heutiges Verhältnis zu der Stadt seiner Vorfahren beschreiben könnten: „Unsere Ururgroßeltern waren schon Nachbarn. Diese Nachbarschaft wurde durch die Ereignisse während der nationalsozialistischen Herrschaft zerstört. Doch an ihre Stelle trat eine Freundschaft, die ihre Wurzeln in dieser Nachbarschaft hat.“ Wie kurz vor Redaktionsschluß der „Gütersloher Beiträge“ bekannt wurde, soll Jehuda Barlev mit einer weiteren Ehrung für seine Arbeit ausgezeichnet werden: Er erhält den Ehrenring der Stadt Gütersloh.

Schreibtisch Robert Kochs im Gütersloher Stadtmuseum von Prof. Axel Hinrich Murken

Der Schreibtisch diente Robert Koch (1843–1910) schon um 1890, als er Direktor des Institutes für Hygiene an der Universität Berlin war. Die Inventarkammer an der rechten Seitentür weist den Schreibtisch als ehemaligen Besitz der Universität aus. Das auffällig schlichte Möbelstück wurde wohl um 1885 aus Eichenholz in Berlin angefertigt. Stilistisch kann man es dem Berliner Spätklassizismus zurechnen. Im Jahre 1891 übernahm Robert Koch die Leitung des Institutes für Infektionskrankheiten in Berlin. Es war nach seinen Vorstellungen auf dem Gelände der Charité gebaut worden. Max Rubner (1854–1932) übernahm 1891 den Lehrstuhl für Hygiene der Universität Berlin. Damit nahm er den Schreibtisch im Institut für Hygiene in Besitz. Im Jahre 1909 wechselte er auf den Lehrstuhl für Physiologie, ohne seinen

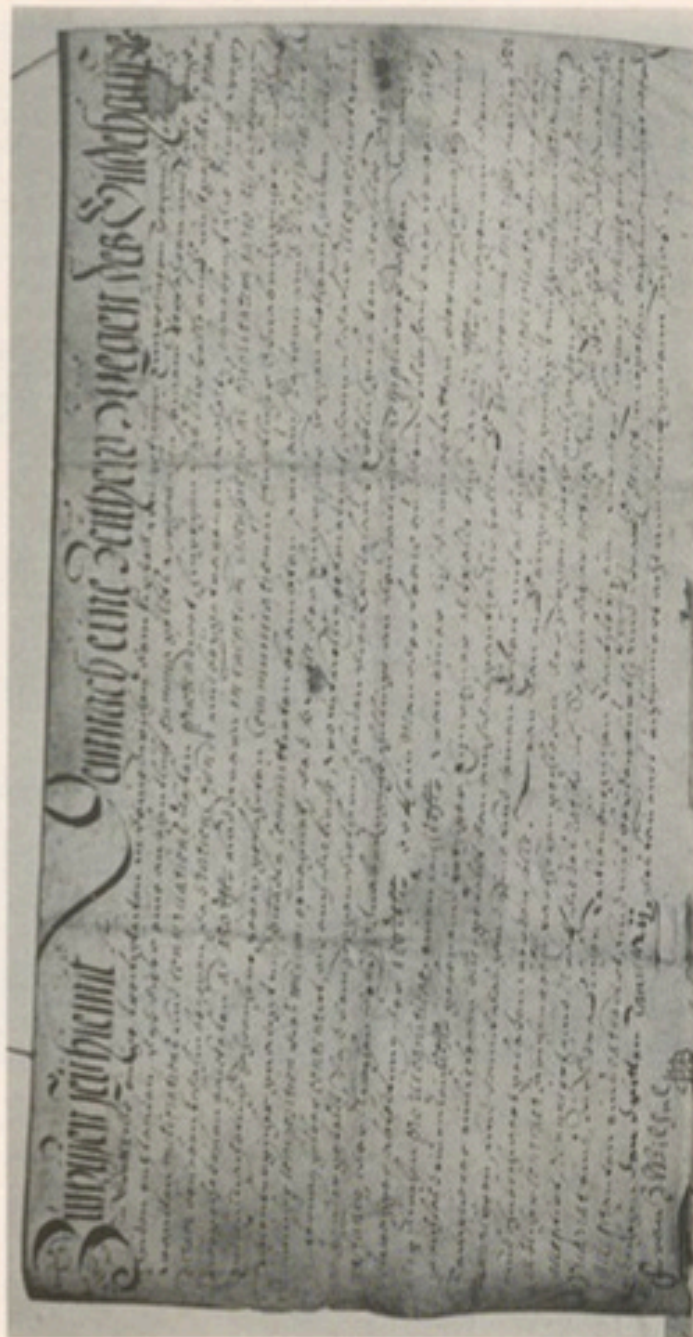
Arbeitsplatz (Institut für Hygiene) zu räumen. Neuer Lehrstuhlinhaber für Hygiene in Berlin wurde Karl Flügge (1847–1923). 1922 wurde Max Rubner emeritiert. Das Inventar des Institutes für Hygiene, unter anderem der Schreibtisch, wurde an Karl Thomas (1883–1969), Lehrstuhlinhaber für Physiologische Chemie an der Universität Leipzig, verkauft. 1946 wechselte Prof. Dr. med. Thomas auf den Lehrstuhl der physiologischen Chemie nach Erlangen und nahm mit Hilfe der amerikanischen Besatzungsmacht den Schreibtisch von Leipzig nach Erlangen mit. 1949 wechselte Prof. Thomas als Direktor der Medizinischen Forschungsanstalt der Max-Planck-Gesellschaft für experimentelle Chemie nach Göttingen. 1969 kam Prof. Dr. med. Hans-Joachim Einbrodt in den Besitz des Schreibtisches

aus dem Nachlaß von Karl Thomas. Prof. Einbrodt nahm den Schreibtisch bei seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Hygiene und Arbeitsmedizin an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen 1969 mit. 1984 trennte sich Prof. Einbrodt von dem Schreibtisch beim Einzug seines Institutes für Hygiene und Arbeitsmedizin in das neue Klinikum Aachen und gab ihn an Prof.

Dr. Axel Hinrich Murken, Institut für Geschichte der Medizin und des Krankenhauswesens RWTH Aachen, ab. 1988 ging der Schreibtisch als Dauerleihgabe an das Stadtmuseum in Gütersloh für die neue Medizinhistorische Abteilung. Hier ist er wohl das Ausstellungsstück mit der meisten historischen Ausstrahlungskraft und löst immer wieder die Frage nach der Besitzgeschichte aus.



Schreibtisch von Robert Koch, gebaut in Berlin um 1885.



Urkunde, eigenhändig unterzeichnet von Franz Wilhelm von Wartenberg, Fürstbischof von Osnabrück (1625–1661)

Aus der Arbeit des Stadtarchivars

Zur Geschichte des Hauses Kirchstraße 2 in Gütersloh von Stephan Grimm

„An der Dalkestraße wurden drei jüdische Häuser durch Feuer dem Erdboden gleich gemacht.“

Nüchtern lautet diese Meldung in der „Gütersloher Zeitung“ vom 11. November 1938. Gemeint waren die Häuser Kirchstraße Nr. 2 und Nr. 3 mit ihren Anbauten, die am Vormittag des 10. November 1938 von fanatischen Nationalsozialisten unwiederbringlich zerstört wurden. Insbesondere das Haus Kirchstraße 2 stand in einer engen Beziehung zur Geschichte des Dorfes bzw. der Stadt. Hier trafen sich Anfang des 16. Jahrhunderts die Templierer oder Kirchherren zu Beratungen und geselligen Zusammenkünften¹, hier wohnten die Gütersloher Vögte und ersten Bürgermeister des Dorfes bzw. der Stadt, und bis zum Jahr 1848 waren in diesem Haus Rat und Verwaltung von Stadt- und Landgemeinde Gütersloh untergebracht. Von 1848 bis 1938 als Wohn- und Geschäftshaus der Familien Löwenbach und Daltrop genutzt, stand es seit 1907 unter Denkmalschutz² und war zusammen mit den ersten Häusern der Kirchstraße und dem alten Kirchplatz Bestandteil eines der schönsten und interessantesten Ortsbilder der Stadt³. Im folgenden soll anhand von Dokumenten und Schriftstücken aus dem Stadtarchiv die Geschichte des Hauses nachgezeichnet werden.

Das Gildehaus

„Zu wissen sey hiemit Demnach eine Zeithero wegen des Gildehauses zu Güterslo die einige streitigkeit in deme zwischen dem Kirspell und jetzigen Einwohnern Jorgen diethrich Heiden entstanden...“

Mit diesen Worten beginnt eine von dem Osnabrücker Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg im Jahr 1658 eigenhändig unterzeichnete Urkunde⁴, welche die Überlassung des Gildehauses (oder: Gemeindegeldhaus) an den Fiskal, d. h. den Anwalt der gräflichen Finanzverwaltung, Heiden, feststellt:

...daß dieser eine ansehentliche summa geldts wegen von seinem Vorfahren und Ihme angewandten meliorations (= Verbesserungs-) und conservations kosten praetendiret (= beansprucht), hingegen das Kirspell auf nicht gehabtes mandatum (= Vollmacht) benebenst dahin bezogen, daß ratione fundi (= Grundstückswert) und

beygetragenen bauholtz, benebenst die Kirche wegen vorgeschossenen baukosten ad 180 reichsthaler und zwaren in eventum discussionis ad prioritatem iuris (= auf das Ergebnis der Prüfung zum bestmöglichen Entscheid) sich bezogen. Endtlich nach etliche Jahren hero hierbey geführten Communicationen Fürstlicher Oßnabrugischer und Gräfflich Tecklenburgischer gnädigst und gnädig committirten (= bevollmächtigten) beambten, wie auch Pastorn und Provisorn zur güttlicher composition (= Beilegung) dies medium berahmet, daß sowohl der Einwohner Jorgen diethrich heiden seiner (nächstes Wort unleserlich) halber contentirt (= zufriedengestellt), als auch die Kirche, womit völlig befriediget, dan auch daher recognosciret (= amtlich anerkannt) wurde, folgender gestaltd, daß dem Jorgen diethrich heiden dies Gildehaus Erblich gelaßen, derselbe Jährlich ex fundo (= aus Mitteln) der Kirchen drey

Oßnabruggische schillinge an den zeitlichen Templirer (= Kirchenvorsteher) zahlen, dan auch zu etwahiger abtödtung der 180 reichsthaler so oft ein Man oder frau auß dem Gildehaus versterben solle, der Kirchen pro recognitione (= Beglaubigung, Bestätigung) einen Reichsthaler, wan einer sich darin bestatten, oder verheyrathen würde, gleichfalß einen reichsthaler geben und jetziger Einwohner als paldt solche renuncyren (= verzichten), und damit das hauß ihme und seinen Erben mit al sochem onere specificato (mit dieser besondern Last) sonsten frey und ohnbeschweret gelaßen werden solle. Wan dan uff eingeholeten gnädigst und gnädigen ratification alsolcher contract zwischen obbemelten partheyen geschlossen, der Jorgen diethrich heiden für sich und die seinige acceptirt, renuncyrt und Kraft dießes ratificirt, So sein dieser notulen (= Ausfertigungen) Vier, Zu Ihrem Hochfürstlichen Zu Oßnabruggischen Vicariat eines, Zur Grafflichen Tecklenburgischen Cantzley ein, Zur der Kirchen Archivio ein und dem acceptanten (= Empfänger) eins extradirt (= ausgefertigt), und mit beyden fürstlichen und Grafflichen secret (= besonderen) Insiegelen beglaubwürdiget worden. Geschehen den dritten Januarij, des tausendt sechshundert acht und fünfzigsten Jahrs. Franz Wilhelm"

Das Baujahr des Gildehauses, zu dessen Unterhaltung nachweislich bereits ein Vorfahre Heidens beigetragen hat, fällt wahrscheinlich mit der Entstehungszeit der Spieker um die alte Kirche im Anfang des 16. Jahrhunderts zusammen. Als Bestandteil der Kirchengüter war der Baugrund mit einer Grundabgabe an die Kirchenkasse belegt.⁵

Im Jahre 1683 kaufte die Gemeinde das Haus zurück und richtete es als Wohnung für den jeweiligen Amtsvogt ein. Vor dem

Einzug des Vogtes Heinrich Havergo wurden der Rentmeister Balcke und der Hausvogt Stambler angewiesen, ein „richtiges inventarium“ des Kirchspielhauses zu erstellen.⁶ Dies geschah am 11. September 1683; einige Auszüge seien nicht zuletzt wegen der aufschlußreichen Angaben über Wohn- und Wirtschaftsverhältnisse mitgeteilt:

1. Ist oben auf den balcken daß hauß in dach und schaur befunden.
2. Der unterste balcke ist gantz mit diehlen belegt.
3. hierauf befindet sich eine dahre, worauf maltz gemachet werden kan...
4. Imgleichen ist uff den balcken ein klein örtgen mitt abgemachet, so zugeschlossen werden kan.
5. der gibel vorn und hinten ist mit brettern gantz zugekleidet.
6. eine trappe zum balcken vor dem pferdestall.
7. demenegst an der dehlen der pferdestall mit reipen und krippen, nebenst einer zugemachten futterkasten, und einer thür mitt schloß.
8. Oben dem pferdestall eine beschoßen bühne, so abgemachet ist, und daruf eines Knechts bettestette.
9. Weiter an der dehlen der Khüestall mit einer Khüekrippen, und eine thür davor.
10. Oben den Khüestall die große Cammer mit der thür, so verschlossen werden kan, worauf 18 fenster..., nebenst ein gesempitts hinter der thür, item darauf ein höltzern schutzfenster, und ist die Cammer oben und unten mit Eichen dielen beschoßen.
11. In der Küchen ins Osten 26 glaserne fenster, und 6 höltzern, ins westen 14 glaserne fenster. Item ins Osten eine thür, und ins westen eine thür. Imgleichen 2 waschbäncke, und 7 offene beckenscheppen.
12. der Schornstein ist von steinen biß an

den büsem (= Bosen, eine Art Wandkamin), oben dem büsen ist derselbe von holtz gemacht.

13. an der Küche nach der dehl befindet sich eine thür von 2 flächen.
14. an der Küchen ins Süden eine stube woruf ein eysern offen, unten und oben die stube mit eychen diehlen beschoßen, worin 18 gläsern, und 2 höltzerne fenster, mit der thür ohne schloß. Negst dabey eine kleine schlaffstube, oder Cammergen mit 4 fenster, unten und oben beschoßen. Item eine thür davor mitt schloß.
15. Unter diesen beyden stuben ist der Keller mit einer thür so verschlossen werden kan. Item im Keller eine Durchschachtung, so gleichfalß verschlossen werden kan.
16. Item hinter dem herde oben die obgemelten beyden stuben 2 Cammern. Uf der größten 16 gläsern fenster nebenst einer höltzern banck und einer thür mitt schloß. Uf der kleinen Cammer 10 gläsern fenster, item eine thür ohne schloß, wofür eine treppe stehet.
17. an der dell ins westen eine Mägd Cammer unten und oben beschoßen, wofür eine thür ohne schloß, item ein secret, in dieser Cammer sind 5 glaserne fenster.
18. Negst dabey eine schlaff Cammer mit 2 thüren ohne schloß, worin 4 glaser, item nach der dehl ein bettparnell mit 2 thüren oder bettlied, noch ein bettparnell nach der stuben mit 2 glaserne fenstern.
19. Vorne am hause eine große stube, woruf ein eysern offen, item 30 glaserne fenster, und herumb ein höltzern banck, nebenst der thür ohne schloß nach der dehlen, item für die fenster höltzern fensterladen.
20. Vorm am hause die 4 thüren.
21. hiebey ins osten ein kleiner hoff, worin ein schweinstall gelegen, nebenst einer alten plancken."

Die Amtsvogtei

Im Frühjahr 1736 brannte das Haus ab.⁷ In Abschrift liegt der Auszug eines Amtsprotokolles der rhedaischen Regierung vom 24. Juni 1736 vor, der uns wissen läßt, daß bereits am 9. März die Vorsteher des Kirchspiels, der Meier zu Gütersloh, Westerhellweg, Möllen Christian, Barckey und Dierich Nottbrock vor den Räten der gräflichen Regierung erschienen sind, um zu bekunden, daß sie für den Wiederaufbau 200 Reichstaler aufzubringen bereit wären, nebst allen Hand- und Spanndiensten durch die Kirchspielbewohner.⁸

Kurze Zeit später wurden die Vorsteher des Dorfes, Christopel Michael Berendt, Heinrich Fricke, Christoph Tegeler, Ernst Lienenkamp, Otto tom Winckel und Joachim Köcker bei der Regierung vorstellig, um zu versichern, daß sie dem Befehl zum Wiederaufbau der Vogtei durchaus nachkommen wollten, „so viel des Dorffs bekannter schlechter Zustand es erledigen will“. Es folgt die Begründung ihrer Eingabe, die auszugsweise vorgestellt werden soll, da die Ausführungen einen besonderen Eindruck von der schweren wirtschaftlichen Lage im Dorf Gütersloh vermitteln:

...wir leben aber der ZuVersichtlichen Hoffnung, daß wir mit dem KirchsPiel nicht gleich gesetzt werden, und daß umb de mehr, da Euer Euer HochEdelgeboren HochEdelgeboren ohne unser erinnern, Zur gnüge bekand ist, wie schlecht es Von Tag zu Tag in Gütersloh wird, da der Geldmangel niemals so groß als Vorjetzo darin ist, indem das flachs nicht gerathen, und das Gahrn woVon doch die meisten daseibst leben und ihre Kost außerhalb Landes suchen müßen, und worin unser gröster Handel Kentlich besteht (gestrichen: klein), wenig geld gilt, Zudem seynt wir einige Jahre her durch Krieges Beschwerr Zimlich mitgenommen worden (gestrichen: und haben manche Klage damals anhören müßen): Überdem Können wir unangeZeit get nicht laßen, wie daß das Dorff Güters-

loh fast nicht mehr an Länderey habe als 2 Meyerhöve außmachen, daher wir dem KirchsPiel nicht gleich gesetzet werden können, andere hiebey eintretende umstände Zu geschweigen. Aiß gelangt hiemit an Euer HochEdelgeborenen unsere des Dorffs Gütersloh Vorsteher gehorsamste Bitte, Sie Hochgeneigt geruhen wollen, nach milder erwegung unserer umstände, die partition (= Verteilung) dahin hochgefällig anzustellen, daß wir zum Bau der Vögdey ohngefehr höchstens mit 130 reichsthaler welches im Jahr das Dienstgeld außträget dazu concurriren mögen, wobey wir auch gehorsamst gebeten haben wollen, daß da wir einige Jahre her an der Vögtey ein Vieles für Beßerungs Kosten, gleich beKandter maßen, die Kirchenrechnung ausgewiesen, angewendet haben, daß wir ferner damit gänzlich Verschonet mögen bleiben...“⁹

Graf Moritz Casimir verfügte darauf in seinem Beschluß vom 24. Juni 1736, „daß zu der Kirchen Collecte nach dem Iuß de 9 ten Decembris 1722 das KirchsPiel und Dorf fast mit gleichen Teilen Schultern getragen“ und den Vorstehern daher „200 reichsthaler in zweyen terminen alß Michaelis anni currentis und Oestern künftigen Jahrs offerirt, anbey einen handtdienst versprochen, worzu ex officio noch 20 reichsthaler Zu liefern aufgegeben, welche nach geschעהner protection sich vorbehalten, daß Künftig das Dorf von allen Vorfallenden reparations Kösten befreyt und enthoben seyn solle und wolle, weshalb auch Serenissimi Regentis Selbst Eigenes hohes Versprechen sich unterthänigst außgebehten haben wollten“¹⁰.

Auf dem Gelände des ehemaligen Gildehauses ließ die gräfliche Regierung, die darüber hinaus auch das Bauholz lieferte¹¹, im gleichen Jahr die Amtsvogtei errichten, in der bis zum Ende der Herrschaft (im Jahr 1808) die Vögte, zuletzt Salentin Henrich Goebel (bis 1803), ab 1804 der Fiskal Lehmann, der von 1809 bis zum November

1813 als Maire unter der französischen Verwaltung fungierte, ihre Dienstwohnungen hatten. Es folgte der 1812 zum Bürgermeister gewählte Kaufmann Christoph Tegeler, dem ein sechsköpfiger Gemeinderat für das Dorf (2357 Einwohner) und je zwei Vertreter der vier Bauerschaften Pavenstädt, Blankenhagen, Nordhorn und Sundern (insgesamt 2448 Einwohner) zur Seite standen.

Das Rat- und Amtshaus

Für die Jahre bis 1819 finden sich keine Angaben in den Akten über Umbau- bzw. Reparaturmaßnahmen an dem Amtshaus in der Kirchstraße. Mit einer Rechnung des Maurermeisters E.H. Piepenbrock vom 9. November 1819 über den vom Bürgermeister verfügten Neubau eines Schornsteins beginnt ein neuer Abschnitt der Überlieferung.¹² Diese Rechnung erregte den Argwohn des Auftraggebers, dem die berechneten 17 Reichstaler und sieben gute Groschen für den Abbruch des alten und den Bau eines neuen Schornsteins von 30 Fuß Länge und vier Fuß Breite zu viel erschienen. Der hinzugezogene Maurermeister und „Werkverständige“ Wilhelm Sudhölter führte aus, daß die Arbeit hätte in kürzerer Zeit ausgeführt werden können, doch befänden sich die Löhne für zwei Arbeiter (jeder erhielt für elfeinhalb Tage pro Tag neun gute Groschen und vier Pfennige) und einen vierzehnjährigen Jungen als Handlanger (für neuneinhalb Tage je Tag vier gute Groschen und acht Pfennige) durchaus im Rahmen der üblichen zwölf guten Groschen täglich für einen Maurer und acht gute Groschen für den Handlanger.

Im Etat des Gemeindehaushalts für das Jahr 1819 waren übrigens lediglich 15 Taler zur Unterhaltung des Gemeindehauses veranschlagt, die Rechnung wurde jedoch nach eingeholter Genehmigung

des Landrates im Dezember beglichen. Im August 1822 wurde vor dem Haus ein neues „Plankwerk“ (auch: „Planquet“, d. h. Bretterzaun) mit einer Pforte angelegt und mit der Kirchstraße auch der Bereich vor dem Gebäude gepflastert.¹³

Am 12. November 1827 äußerte der neugewählte Bürgermeister und bisherige Verwaltungssekretär Hermann Christian Haege gegenüber dem Gemeinderat den Wunsch, „daß er, gleich wie dies von seinen Vorgängern geschehen, das Gemeindehaus von Michaely künftigen Jahres an zur Wohnung für sich und seine Familie benutzen wolle“¹⁴. Dieses Ansinnen wurde befürwortet, zumal seit dem Ausscheiden Tegelers aus dem Dienst 1826 das Haus lediglich vom Polizeidiener bewohnt wurde.¹⁵ Es wurde beschlossen, nicht nur eine der Stuben links oder rechts vom Eingang als Geschäftslokal zu eröffnen, sondern auch sämtliche Kosten der Gebäudeunterhaltung aus der Gemeindekasse zu bestreiten, jedoch mit der Einschränkung, „daß diejenigen Anlagen, welche zur Verschönerung und Bequemlichkeit angelegt, von dem Bürgermeister für eigene Rechnung bewirkt werden müßten“¹⁶.

Für 410 Reichstaler, 1 Silbergroschen und 5 Pfennige wurde das Gemeindehaus renoviert und die Kostenaufstellung am 18. Dezember 1829 dem Gemeinderat zur Erstattung vorgelegt. Dieser wandte ein, daß sich die fraglichen Kosten nicht genau aus der Aufstellung und den beigelegten Rechnungen ermitteln ließe, und bewilligte lediglich die Hälfte (205 Reichstaler) zur Erstattung. Sollte der Bürgermeister des weiteren innerhalb der nächsten fünf Jahre sterben oder das Gemeindehaus nicht mehr bewohnen können, „so soll demselben oder dessen Erben noch überdies 100 Thaler von der Gemeinde vergütet werden, dagegen soll der Bürgermeister Haege verpflichtet seyn, bei seinem Verziehen das Gemeindehaus in dem guten Zustande der Gemeinde zu überliefern...“¹⁷.



Hermann Christian Haege

Der Bürgermeister war es wohl zufrieden, denn von der Zahlung einer Miete war nicht die Rede! Er wohnte in diesem Haus dann bis Ostern 1849.¹⁸

Weitere Reparaturen wurden u. a. durch die Maurermeister Johann Heinrich Fisser (1830), H. Buer (1836), Barkey und dem Schreinermeister Völker im Jahr 1838 ausgeführt und anstandslos bezahlt.

Mit einem Schreiben vom 18. Juni 1827 erhob der Fürst (seit 1817) von Bentheim-Tecklenburg Ansprüche an das Gemeindehaus unter Berufung auf noch bestehende persönliche Eigentumsrechte. Die Stadt ihrerseits konnte die ausnahmslose Nutzung und Unterhaltung des Hauses für kommunale Zwecke, insbesondere durch ein Gutachten des Justizrates und Gütersloher Stadtverordneten David Groneweg vom 8. Februar 1840 nachweisen und die Ansprüche erfolgreich zurückweisen.¹⁹ Im Zuge der Trennung der Stadt in eine Stadt- und eine Landgemeinde im Jahr

1843 übernahm Haege auch die Funktion des Amtmannes. Nach einem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 2. Dezember 1843 blieb das ehemalige Vogteigebäude gemeinsames Eigentum und Geschäftslokal von Stadt und Amt Gütersloh. Die Unterhaltungskosten sollten je zur Hälfte getragen werden.²⁰ In einem Pro Memoria vom 26. Mai 1843 beklagte sich Haege, daß die drei geräumigsten Zimmer für dienstliche Zwecke benutzt würden und der ihm für private Zwecke verbliebene Raum sehr beschränkt sei. Er schlug daher vor, daß „die über der Amtsstube links am Eingange befindliche Kammer durch eine Erweiterung der Treppenanlage zugänglich gemacht und auf dem Flur noch ein Rußischer Schornstein angelegt werde, da die Leitung des Rauchs aus der Amtsstube in den Küchenschornstein viele Uebelstände herbeiführe...“²¹. Der Umbau wurde genehmigt und von dem Tischlermeister Generotzki und dem Maurermeister Hübener ausgeführt.

Im Oktober 1846 erwog die Stadt eine alleinige Nutzung des Gebäudes durch die Amtsverwaltung, die in diesem Falle eine Miete zahlen sollte.²² Gleichzeitig fanden erste Überlegungen statt, das Haus unter Aufgabe der gemeinsamen Eigentumsrechte nur noch von der Landgemeinde nutzen zu lassen. Nach Niederlegung des Bürgermeisterramtes – diesen Schritt hatte Haege bereits am 19. Juni 1846 in einem Antrag vorgebracht – wurde, durch diese Entwicklung beschleunigt, eine gemeinsame Kommission gebildet, die den Verkauf des gemeinschaftlichen Gemeinde-Inventariums regeln sollte. Am 1. März 1847 wurde eine 16 Punkte umfassende Ordnung erstellt, welche u. a. regelte, daß „ein doppeltes Acten Repertorium durch das Amt für 12 Reichsthaler übernommen, ein Censur-Siegel an die Stadt für 2 Reichstaler, das Amtsblatt (der Regierung Minden) von 1816–1843 an das Amt für 19 Reichstaler und ein Schrank zur Aufbewahrung

der Kataster an das Amt für 7 Reichstaler gehen sollten“²³.

Am 5. August 1847 setzten der neue Bürgermeister Arnold Rüter und der Amtmann Haege den Termin für den mittlerweile von beiden Seiten favorisierten öffentlichen Verkauf des Hauses auf den 27. September 1847, vormittags 10.00 Uhr, fest.²⁴

In der Zwischenzeit wurden die genauen Verkaufsbedingungen festgelegt. Die von der Stadt vorgeschlagene Fassung wurde schließlich am 27. September auch von der Amtsversammlung der Gemeinde Landkirchspiel Gütersloh bestätigt. Der Käufer hatte für den geschätzten Gesamtwert von 2000 Talern u. a. auch „außer dem Gelände ein kleines Gärtchen, eine Wagenremise, welche schon, ehe Herr Bertelsmann seine Wohnung von dem früheren Besitzer Stohmann angekauft (im Jahr 1829²⁵), fast unmittelbar an die Bertelsmannsche Wohnung angebaut war und in welche später, unter 20 Jahren, ein Ziegenstall und ein Abtritt angelegt (wurde), eine Mauer mit Einfahrtstor an der Ostseite und eine Mauer an der Süd- und teilweise an der Westseite als Grenze, den Gang zwischen dem Raßfeldschen Haus Nr. 1 als gemeinschaftlichen Besitz und die Mitberechtigung an der Pumpe vor dem Haus Puwelle (Nr. 92, heute: Am Kirchplatz 3) zu übernehmen“. An Inventar wurden die Ofen des ehemaligen Sitzungszimmers, der Eremitage-Ofen der sogenannten „kleinen Stube“ und ein Circular-Ofen, der von außen beheizbar war und auf dem (Dach-)Boden lag, gleich mitveräußert. Ein Verkauf zum angesetzten Termin fand jedoch nicht statt, da „selbst mit Hinzuziehung des Nachgebots, die Taxe von 2500 Reichstalern nicht erreicht wurde“²⁶.

An dem neu festgesetzten Termin, dem 14. Februar 1848, bot der Kaufmann Emanuel Löwenbach²⁷ 2710 Reichstaler und erhielt den Zuschlag. Am 1. Oktober 1848 wurde ihm das Besitzrecht übertragen. Teile des Verkaufserlöses zahlte der Amtmann



Geschäftshaus Bernhard Daltrop um 1912 (siehe auch Teilbild)

Haege an den Stellmacher Christoph Kornfeld, der gegenüber dem Dedekindschen Haus (Kaufmann Ernst August D.) mit der Hausnummer 183 M ein Haus erbaute (beide Häuser standen in der Münsterstraße), in das Haege Ostern 1849 zog.²⁹

Das Geschäftshaus

Im Jahre 1877 erwarb der Buchbinder Bernhard Daltrop aus Mastholte das Haus Nr. 118 (früher Nr. 89a, ab 1910: Kirchstraße Nr. 2) als Wohn- und Geschäftshaus.³⁰ Das bereits 1842 gegründete „Spezialgeschäft für modernen Kontorbedarf“ wurde nach seinem Tode im Jahre 1881 von seinem Sohn Max, nach dessen Tod 1919 von den Enkeln Bernhard und Julius weitergeführt. Ab 1. Juni 1929 mieteten sie zusätzlich im Haus Berliner Straße 1 (Franz Wiesenhöfer) einen Laden als Zweigstelle ihres Geschäftes an.³¹

Nach einer Erneuerung des Schaufensters im Jahre 1883 wurden weitere Anträge an die Stadt auf Genehmigung von Reparaturen und neuem Anstrich der Vorderfront, Herstellung einer Hofeinfahrt durch Ausbuchtung des Trottoirs und die Anlage von 3 neuen Schaufenstern zur Dalkestraße hin mit der Begründung abgelehnt, das Haus liege nach den vorliegenden Fluchtlinienplänen in der Baufluchtlinie, die Frage der Verbreiterung der Kirchstraße sei noch nicht entschieden. Über den letzten Punkt entwickelte sich ein mehrjähriger Rechtsstreit aufgrund der Klage der Daltrops auf Schadenersatz, die mit dem Urteil des Landgerichts Bielefeld vom 11. Dezember 1931 zugunsten der Stadt entschieden wurde. Am 8. September 1932 boten die Brüder Daltrop der Stadt ihre Besitzung zum Kauf an. Das Finanzamt setzte den Einheitswert auf 19000 Reichsmark fest. Aus den Wertberechnungen des Stadtbaurates Schluckebier ergeben sich abschlußreiche Angaben zur Beschaffenheit des Hauses:

„Das Grundstück hat eine Fläche von 332

Quadratmeter, das Gebäude ist ganz in Eichenfachwerk erbaut, nicht unterkellert und mit Hohlpfannen gedeckt. Der bauliche Zustand ist mittelmäßig und nach der angeschriebenen Jahreszahl 1736 erbaut... Theoretisch sei der jetzige Wert des Hauses gleich Null, denn es würde bei Fachwerkbauten mit einer Höchstlebensdauer von 150–200 Jahren gerechnet, so daß höchstens ein Abbruchwert in Frage käme. In Wirklichkeit sei aber damit zu rechnen, daß das Haus noch mindestens 50 Jahre nutzbar sei, bis die Unterhaltung den Nutzen aufwiege.“³²

Nach einem Magistratsbeschuß vom 26. September 1932 war der Ankauf mit der Bereitstellung eines geeigneten Tauschgrundstückes gekoppelt, letzteres scheiterte jedoch, und das Geschäft blieb an diesem Ort.

Im Jahre 1936 lehnte der Bürgermeister ein Gesuch um Genehmigung zum Verputzen der westlichen Seitenwand (zur Dalkestraße hin) ab, da „hierdurch der Eigenwert des Gebäudes als Fachwerkhaus beeinträchtigt werde. Es werde jedoch empfohlen, mit Holzwerk und Putz die Fachwerk wand ausbessern zu lassen und durch Farbe das Fachwerk und die Putzfelder den anderen Hausseiten anzupassen und als solches zu betonen. Er erwarte, daß umgehend mit den Arbeiten begonnen werde und nach Wiederherstellung der Wand von der Anbringung von Reklameschildern abzusehen sei, damit das häßliche Ortsbild schnellstens beseitigt werde“³³. Am 28. 11. 1936 findet sich der letzte Vermerk in den Akten: „Die Arbeiten sind fertiggestellt.“

Drei Jahre später war bereits ein anderes, furchtbares Werk beendet. Am Mittag des 11. November 1938, während des Abtransportes nach Bielefeld, mußte der schwerkranke Bernhard Daltrop im Vorbeifahren des Busses die noch rauchenden Trümmer seines Hauses erblicken.³⁴

Wo einst dieses denkmalgeschützte Haus

mit seiner besonderen Geschichte stand, fließt, heute oftmals stockend, der Verkehr über die jetzt verbreiterte Kirchstraße. In einem Augenblick des Stillstehens sollten unsere Gedanken innehalten, um uns daran zu erinnern, daß hier einst nicht nur ein Gebäude von besonderer stadthistorischer

Bedeutung stand, sondern daß sich an dieser Stelle auch das Zuhause und eine Arbeitsstätte von Mitbürgern befand, die ihnen widerrechtlich genommen wurde und sie selbst der Schutzlosigkeit und der Willkür preisgab.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Pott, E.: Gütersloh – Wachsen und Werden, Gütersloh 1965, S. 28, und Eickhoff, H.: Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh, Gütersloh 1904, S. 137.
- 2 Weitere in der Ortsatzung zum Schutze gegen Verunstaltung vom 15. Juli 1907 aufgenommene Objekte sind der alte Kirchhof, das neue Empfangsgebäude der Staatsbahn, das Haus Domhof 4 (Stahlsches Haus), Amtsgericht, Rathaus, Apostelkirche, Auferstehungskirche (Martin-Luther-Kirche), katholische Kirche (St. Pankratius), Kriegerdenkmal.
- 3 Vgl. Wertschätzung des Regierungsbezirkes Göttingen, Bielefeld, vom 30. Jan. 1939, der Grundstücke Kirchstraße 2 und 3, Kreis A Gütersloh, LRWD Fach 66, Nr. 16.
- 4 Stadtarchiv (zitiert StadtA) A 183.
- 5 Vgl. hierzu Goldstein, H.: Gütersloher Häuser in alter und jüngerer Zeit. Beitrag in: Die Heimat in Wort und Bild, Beilage zur Gütersloher Zeitung, 8. Jg., Nr. 9, September 1935. Ohne Quellenangabe und bislang nicht nachprüfbar sind die Hinweise auf das Baujahr 1516 und die Aussage, das Haus habe am Ende des 30jährigen Krieges (1648) nicht mehr gestanden. Vgl. auch Richter, Dr. Hans: Die ältesten Einwohnerverzeichnisse von Gütersloh, Beitrag in: Die Heimat in Wort und Bild, Beilage zur Gütersloher Zeitung, 49. Jg., Nr. 66, Mai/Juni 1933. Richter vermutet, daß im Jahre 1578 zwar nicht die Häuser um die alte Kirche, jedoch das „Gildehaus“ bereits erbaut war.
- 6 StadtA A 183.
- 7 StadtA, Bürgermeisterchronik, S. 62.
- 8 StadtA A 183.
- 9 ebenda.
- 10 ebenda.
- 11 ebenda (S. 30).
- 12 StadtA A 131.
- 13 ebenda.
- 14 ebenda.
- 15 StadtA Bürgermeisterchronik, S. 62. Nach einer Instruktion vom 30. Mai 1820 mußten anzustellende Polizeibeamte eine Wohnung im Vogteihaus beziehen, vgl. hierzu StadtA 183, S. 30.
- 16 StadtA A 131.
- 17 ebenda.
- 18 StadtA C 230.
- 19 StadtA A 131, Bürgermeisterchronik, S. 62.
- 20 StadtA C 230.
- 21 StadtA A 131, S. 42.
- 22 StadtA A 230. Im Juni 1847 veranschlagten die Gerichtsbekanntmachungen Strenger und Oesterseebier eine Mietentschädigung für die Stadt in Höhe von 75 Talern für die Zeit von Ostern 1847 bis Ostern 1848.
- 23 ebenda.
- 24 ebenda.
- 25 Vgl. Barlev, J.: Der wandernde Schriftbalken – Ein Bibelevens und die Zeitgeschichte. Beitrag in: Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde, Heft 38, März 1975, S. 768.
- 26 StadtA A 230.
- 27 Zur Herkunft der Familie Löwenbach vgl. Barlev, J.: Juden und jüdische Gemeinde in Gütersloh 1671–1943, Gütersloh 1989, S. 47f.
- 28 StadtA A 230.
- 29 Vgl. Barlev, a. a. O. S. 46.
- 30 StadtA E 290.
- 31 ebenda.
- 32 ebenda.
- 33 vgl. Erlebnisbericht Leopold Herzberg, StadtA DS 308, S. 8. Bernhard D. wurde aus Gesundheitsgründen nicht mit den anderen Gütersloher Juden in das KZ Buchenwald gebracht, starb jedoch bereits zwei Monate später.

Für die Überlassung der Fotos danke ich Herrn Otto ts Berens (Abb. 3) und dem Heimatverein (Abb. 2).

Erste Ansätze zu einer Bebauungsplanung in Gütersloh

von Eckhard Möller

Im Rahmen des VHS-Kurses „Siedlungsgeschichte und Architektur“ hat sich eine Arbeitsgruppe mit den ersten Ansätzen zur Bebauungsplanung in Gütersloh befaßt. Außer dem Autor haben in dieser Arbeitsgruppe die Damen R. Hermstrüwer, I. Lohmann und Dr. Helga Niemöller mitgearbeitet.

1. Rahmenbedingungen

Einen ersten Ansatz zu einer systematischen Bebauungsplanung hat es in Gütersloh in der Mitte der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts gegeben. Zu dieser Zeit – etwa 20 Jahre nach Anbindung der Stadt an das Eisenbahnnetz – hatten sich die ersten Ansätze für eine industrielle Entwicklung herausgebildet.

Um 1860 bestanden sechs Fabriken der Nahrungs- und Genußmittelindustrie – Fleischwarenfabriken und Brennereien –, mit den Druckereien von C. Bertelsmann und L. Flöttmann zwei Betriebe aus dem graphischen Gewerbe und die Bartels'sche Seidenweberei¹. Der Schwerpunkt im Nahrungs- und Genußmittelbereich deutet an, daß die industrielle Entwicklung noch eng an die landwirtschaftliche Produktion angelehnt war.

Ein weiterer Hinweis auf die noch in den Anfangsschritten steckende Industrialisierung ist die Organisation der Arbeit in der Seidenweberei Gebr. Bartels. Es wurde nicht nur ausschließlich mit Handwebstühlen gearbeitet, sondern die Arbeit war noch dezentral organisiert: die Vorarbeiten fanden im eigentlichen Betrieb statt, während das Weben überwiegend in Heimarbeit geschah².

Auch die Zahl der Beschäftigten war noch sehr gering und erreichte kaum 100 Arbeiterinnen je Betrieb. Von der Fa. Bertelsmann ist bekannt, daß sie 1868 etwa 60 Menschen beschäftigte. Flöttmanns Druckerei war erst 1866 gegründet worden³. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die Arbeit in den Fleischwarenfabriken – dort waren überwiegend Frauen beschäftigt – wegen fehlender Kühlmöglichkeiten und der Verderblichkeit eine auf die kalten Wintermonate beschränkte Saisonarbeit war⁴.

Die beginnende Industrialisierung führte zu einer raschen Zunahme der Bevölkerung Güterslohs⁵.

Die jährlichen Zuwachsraten waren also nicht sehr hoch, gleichwohl aber verlief der Bevölkerungszuwachs recht kontinuierlich. Ganz offensichtlich war das auch die Ursache für eine rege Bautätigkeit, heißt es doch in der Begründung für den Bebauungsplan, daß dieser „bei der raschen Zunahme der Feuerstellen in den letzten Jahren und bei der sich zeigenden Neigung der Bauherren, sich nach allen Seiten anzusiedeln, als ein unbedingtes Bedürfnis anerkannt worden“⁶ war.

Jahr	Einwohner	in %	Steigerung p.a.
1825	2.500	100	–
1855	3.579	143	1,43 %
1865	4.104	164	1,47 %

2. Zur Akten- und Quellenlage

Die Quellenlage über die erste Bebauungsplanung in Gütersloh ist denkbar ungünstig. Schon im Verwaltungsbericht für die Jahre 1884/85 wird beklagt, daß die Unterlagen über die Planung verloren gegangen seien.⁷

So finden sich im Aktenbestand des Stadtarchivs Gütersloh auch nur noch die Erläuterungen zur Planung, die Bemerkungen der Mindener Bezirksregierung und die Briefe der Stadt Gütersloh, mit denen diese versuchte, Experten für die Überarbeitung des von der Aufsichtsbehörde verworfenen Planes zu gewinnen. Außerdem ist noch ein Nivellementsplan vorhanden, der als Quelle aber unbrauchbar ist, da die Straßen nur mit Ziffern bezeichnet sind, eine Erläuterung dazu jedoch fehlt⁸.

Außerdem finden sich in weiteren Akten Unterlagen über die Abwicklung des Planungsvorganges⁹.

In den Stadtverordnetenprotokollen der Jahre 1864 bis 1866 finden sich bis auf zwei Ausnahmen⁹ nur solche Beschlüsse zur Bebauungsplanung, die keinen Aufschluß über die Begründung und Motivation für die Planung geben.

3. Verlauf der Planungsarbeiten

Nachdem von der Kommission ein Konzeptplan erstellt worden war, erhielt der Geometer-Expertant König den Auftrag, einen Situationsplan anzufertigen. Dessen Planungen wiederum wurden dem Wiedenbrücker Geometer Aufenberg mit der Maßgabe zugeleitet,

„den Nivellementsplan aufzunehmen, den Situationsplan bezüglich seiner Richtigkeit zu revidieren, die projektierten Straßen einzuzeichnen, kurz

Ausgehend von dem Hinweis, daß eine Kommission von Magistrat und Stadtverordneten,

„welche zunächst mit Rückblick auf die Sozialverhältnisse sich gutachtlich über den anzufertigenden Plan äußern sollte“¹⁰

existiert hat, ist versucht worden, die Einrichtung dieser Kommission in den Protokollen der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats zu rekonstruieren. Die Rückverfolgung der Protokolle ergab keine Hinweise über die Gründe für die Bildung oder auf die Mitglieder dieser Kommission. Ebenso fehlen in den Protokollen der beiden städtischen Gremien Beschlüsse zum Bebauungsplan nach dessen Ablehnung durch die Bezirksregierung in Minden. Daraus kann geschlossen werden, daß in den Gremien der Bebauungsplan nicht weiterverfolgt worden ist.

Aufschluß geben die Magistratsprotokolle lediglich über die Stadtentwicklung. Häufig sind die Pflasterung oder die Beleuchtung von Straßen Verhandlungsgegenstand, auch über Anträge auf Niederlassung in Gütersloh wird wiederholt diskutiert und beschlossen¹¹.

alles das auszuführen, was in den Ministerial-Reskripten vom 12. 5. 1865 – Ministerialblatt S. 100¹² – vorgeschrieben wurde¹³.

Diese Vorgehensweise von Magistrat und Stadtverordneten macht den geringen Grad der Professionalisierung der Verwaltungsgeschäfte in Gütersloh deutlich. Noch wurde die nähere Entwicklung der Planung nicht von der Verwaltung selbst vorgenommen, sondern vollständig – d. h.

bis zur abschließenden Prüfung in stadtplanerischer und baurechtlicher Hinsicht – an außenstehende Experten vergeben. Ganz offensichtlich war die Einstellung eines Bauexperten für eine Stadt von der Größe Güterslohs nicht notwendig und wohl auch finanziell nicht oder nur schwer tragbar.

Im folgenden soll nun versucht werden, die einzelnen Schritte der Planung zu rekonstruieren.

Ein erstes Mal findet sich im Protokoll der Stadtverordnetenversammlung vom 11. 5. 1864 ein Beschluß zum Bebauungsplan:

In der heute anberaumten gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung wurde zunächst von der mit dem Entwurf eines Stadtbauplanes beauftragten Kommission ein Plan mit den eingezeichneten, zur Anlage projektierten Straßen vorgelegt und wurde beschlossen, zunächst noch zu ermitteln, ob nicht eine Verbindungsstraße zwischen Busch- und Bahnhofstraße zwischen Köker- und Strengerstraße anzulegen, ebenso nördlich der Strengerstraße.¹⁴

Dieser Beschluß gibt Aufschluß über den Charakter des vorgelegten Bebauungsplanes. Der Hinweis auf projektierte Straßen deutet an, daß nicht nur ein vorhandener Bestand festgeschrieben wurde, sondern zugleich neue Gebiete für die Bebauung erschlossen werden sollten – also eine längerfristige Planung der städtebaulichen Entwicklung beabsichtigt war.

Die Absicht, Verbindungsstraßen zwischen Busch- (heute: Berliner-) und Bahnhof- (heute: Eickhoffstraße) anzulegen, ist nicht realisiert worden. Ihre Umsetzung hätte eine starke Erhöhung der Wohn- und Bevölkerungsdichte im Innenstadtbereich bedeutet und dazu geführt, daß die hinter den Häusern gelegenen Gärten verkleinert worden oder weggefallen wären¹⁵. Nicht endgültig zu klären war, ob von diesem

Vorhaben noch in der Planungsphase Abstand genommen wurde oder ob die Realisierung dem Scheitern der Bebauungsplanung zum Opfer fiel. Das Schreiben von Aufenberg bei Übersendung des Nivellementsplanes scheint daraufhinzuweisen, daß seitens der Stadt an der Neuanlage der Straßen festgehalten wurde¹⁶. Die Sitzung der Stadtverordneten und des Magistrats fand offensichtlich nach Vorlage des Planentwurfes durch den Bauführer König statt und hatte den Auftrag an den Geometer-Experten Aufenberg zum Ergebnis. Bei dem Beschluß, daß

„die für die Anfertigung derjenigen Pläne, welche der Königlichen Regierung zur Genehmigung einzureichen, erforderlichen Kosten (...) genehmigt“¹⁷

werden, kommt einem Auftrag an Aufenberg für die Detailplanung gleich. Trotz dieses Beschlusses war bis Anfang 1865 – also über ein halbes Jahr später – noch Entscheidung über den Bebauungsplan gefallen. Ganz offensichtlich ließ sich die Stadt mit der Weiterverfolgung des Bebauungsplanes Zeit.

Erst Anfang Februar verfolgte die Stadt die Angelegenheit intensiver. Aufenberg wurde in einem Brief um die Erstellung des Nivellementsplanes gebeten und darauf hingewiesen, daß der Stadt an einer raschen Erledigung der Angelegenheit gelegen sei. Einen Monat später erhielt sie eine Kostenrechnung Aufenbergs, der für jeden Feldarbeitstag 2 Thaler, 15 Silbergroschen und für jeden Stubenarbeitstag 2 Thaler forderte. Auch an Reisekosten wurde bereits gedacht: Für die Reise von Wiedenbrück – seinem Wohnsitz – nach Gütersloh verlangte Aufenberg 20 Sgr. je Meile¹⁸.

Nachdem diese Kosten von der Stadtverordnetenversammlung genehmigt worden waren – es erfolgte offenbar ein nochmaliger Beschluß –, wurden die Arbeiten von Aufenberg zügig abgeschlossen. Bereits

Ende April – also nach etwas mehr als einem Monat – übersandte Aufenberg den Nivellementsplan und die Kostenaufstellung mit der Bitte um baldige Zahlung des Geldes¹⁹. In seinem Begleitschreiben wies er darauf hin, daß

„die Unterzeichnung des Situationsplanes von der Baukommission sich als nötig erweisen dürfte, da die Projektion neuer Straßen von derselben ausgeht“²⁰.

Hatte sich die Stadt von Mai 1854 bis Anfang 1865 viel Zeit mit der Realisierung der Bebauungsplanung gelassen, so wurde das Verfahren jetzt schnell abgeschlossen. Bereits am 11. Mai 1865 faßten Magistrat und Stadtverordnete folgenden Beschluß:

„Die hiernach angefertigten und vom Geometer abgelieferten Arbeiten sind in einer auf heute anberaumten Versammlung der städtischen Behörden sorgfältiger Prüfung unterzogen und ist, nachdem keine Einwendungen gemacht, einstimmig beschlossen, den Plan zu genehmigen, vorschriftsmäßig 8 Tage offenzulegen und sodann die Genehmigung königlicher Regierung nachzusuchen.“²¹

Auf Regelungen, die Bestimmungen des Bebauungsplanes gegen Grundeigentümer nötigenfalls durch Enteignung durchzusetzen, wurde verzichtet. Stadtverordnete und Magistrat setzten darauf, das öffentliche Interesse auf dem Wege gütlicher Einigung durchzusetzen. Unterschrieben wurde der Beschluß von G. A. Grewe, H. Zumwinkel, H. Wolf, Rud. Niemöller, Bertelsmann, H. Ibrügger, v. Schell²².

Auch im 19. Jahrhundert war die Beteiligung der BürgerInnen an der Bebauungsplanung bereits geregelt und es stand ihnen zumindest das Recht zu, Einsprüche zu erheben.

„Der angefertigte Bebauungsplan der Stadt Gütersloh liegt von heute an für 8 Tage auf dem Magistratsbureau zur

Einsicht offen, zwar mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht wird, daß Einwendungen dagegen binnen 4 Wochen, von heute ab gerechnet, schriftlich oder zu Protokoll anzubringen sind. Gütersloh, den 17. Mai 1865, Der Magistrat“²³.

Eine Randnotiz gibt Aufschluß darüber, wie die städtischen Behörden Bekanntmachungen den BürgerInnen zur Kenntnis gaben:

„Publiziert durch die Schelle am 17. May und vom 17. May bis 25. May affigiert gewesen. Spangenberg, Polizeidiener“²⁴

Da lokale Zeitungen noch fehlten und die Stadt keinen eigenen Anzeiger hatte, gab es nur die Möglichkeit des Aushangs am Rathaus²⁵ und der Bekanntgabe durch einen Ausrufer²⁶ für die Veröffentlichung von Bekanntmachungen.

Bereits am 16. Juni 1865 – also unmittelbar nach Ablauf der Einspruchsfrist – wurde der Plan an die Mindener Bezirksregierung weitergeleitet. Einsprüche aus der Bevölkerung hatte es nicht gegeben, eine Tatsache, auf die die Stadt in ihrem Begleitschreiben ausdrücklich hinweist:

„Wir erlauben uns hierbei geflissentlich zu bemerken, daß trotz wiederholter Bekanntmachung keine Einsichtnahme des übrigens im allgemeinen schon bei der Bürgerschaft bekannt gewordenen Planes stattgefunden hat, Beschwerden nicht eingegangen sind.“²⁷

Wenn man diese Begründung der Stadt nicht als Schutzbehauptung gegenüber der Bezirksregierung abtun will, so gibt sie Aufschluß darüber, warum es keine Einsprüche gegeben hat.

Offensichtlich ließ die geringe Größe der Stadt es zu, daß Planungsvorhaben auch auf informellen Wegen in der Öffentlichkeit bekannt wurden und diskutiert worden sind. Zu fragen ist aber, ob tatsächlich die Mehrheit der Bevölkerung in diesen Dis-

kussionsprozeß integriert worden war oder ob sich die Beteiligung auf das gehobene Bürgertum und allenfalls noch die Hausbesitzer beschränkte. Unklar bleibt auch, wie durch die informellen Diskussionen die Entscheidungsfindung in den Beschlüssen beeinflusst wurde²⁹.

Meines Erachtens kommt ein weiterer Grund hinzu: Rechte der Bürger auf Beteiligung waren im 19. Jahrhundert noch ziemlich jung. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß die Mehrheit der Bevölkerung keinen Gebrauch von ihrem Einspruchs-, ja nicht einmal von Einsichtnahmerecht, machte, weil sie die Einbeziehung in Entscheidungen nicht gewohnt war. Daher

4. Die Reaktion der Regierung in Minden

Die Antwort der Bezirksregierung erfolgte rasch. Zwei Monate nach Vorlage des Bebauungsplanes erhielt die Stadt Gütersloh ihre Planungsunterlagen zurück. Das Begleitschreiben hatte folgenden Wortlaut:

„Den mittels Bericht vom 16. Juni C vorgelegten Bebauungsplan für die dortige Stadt Gütersloh nebst den dazugehörigen Verhandlungen erhält der Magistrat anlegend mit der Veranlassung zurück, den Plan wie die Anlagen nach dem schriftlich beigefügten Votum unseres Departements-Baurates vervollständigen resp. umarbeiten zu lassen und nur nach vorhergegangenem nochmaligen Publikationsverfahren die Sache zur weiteren Beschlußfassung wieder vorzulegen. Minden, den 10. August 1865, Königliche Regierung, Abteilung des Inneren“³⁰

In diesem Schreiben findet sich nur ein Hinweis auf das Urteil der Aufsichtsbehörde zu den Planungen: der Auftrag den überarbeiteten Plan erneut zu veröffentli-

chen. Es kann sich also nicht nur um Detailänderungen gehandelt haben, die von der Stadt Gütersloh gefordert wurden, sondern um eine grundlegende Überarbeitung.

Und in der Tat war das Urteil des Baurates über die Gütersloher Planungen, wie seine beigefügten Kritikpunkte ausweisen, vernichtend. Es fehlte sowohl an der Einhaltung formaler Bestimmungen, als auch an der Berücksichtigung planungsrechtlicher Vorgaben und überhaupt an einer ausreichenden inhaltlichen Begründung. Der Gutachter bezieht sich jeweils auf Bestimmungen des Regulativs vom 12.5.1855³¹ und weist auf folgende Mängel hin:

„§ 2 das Verzeichnis der Grundstücksbesitzer ist von der Polizeibehörde nicht bescheinigt. Der Situations- und Nivellements-Plan wird zur gehörigen Orientierung in den einzelnen Straßenzügen mit römischen Zahlen, wie in Blei ange- deutet, zu bezeichnen sein.“

§ 3 die der Entwässerung dienenden

Kanäle und Rinnsteine, welche eingetragen werden sollen, fehlen. An den Scheidepunkten der Straßen fehlen die Höhenangaben des künftigen Pflasters in blauen Zahlen.

„§ 6 Die Erklärung des Kreisbaubeamten resp. der Eisenbahn-Direktion und des Königlichen Eisenbahn-Commissariats fehlen.“³²

Gravierender als diese Einwendungen, die recht leicht zu erledigen gewesen wären, sind die Hinweise auf Mängel in den planerischen Vorhaben:

„§ 4 ... Das Regulativ bestimmt eine Minimalbreite der Straße auf drei Ruthen. Das Projekt weist keine einzige Straße auf, welche über die Minimalbreite hinausgeht, wohl aber mehrere Straßen von geringerer, also unzulässiger Breite.“

§ 5 Das künftige Bedürfnis an öffentlichen Brunnen, Marktplätzen und Gebäuden ist nicht berücksichtigt.

„§ 6 ... Im allgemeinen scheinen die neuen Straßenzüge ziemlich planlos entworfen zu sein.“³³

Diese Kritikpunkte verdeutlichen, daß die Bebauungsplanung nicht nur unprofessionell war und konzeptionslos blieb, sondern

5. Die Weiterverfolgung des Projektes in Gütersloh

Das Urteil der Mindener Regierung scheint bei Magistrat und Stadtverordneten zunächst Lähmung ausgelöst zu haben. In den Protokollen weder des Magistrats noch der Stadtverordnetenversammlung finden sich Hinweise auf eine erneute inhaltliche Behandlung des Projektes.

Nach den Akten wandte sich Bürgermei-

ster von Schell erst im Januar zunächst mündlich und dann schriftlich an den Bielefelder Bauinspektor Kruse und bat ihn, sich mit der Gütersloher Bebauungsplanung zu befassen. Aus seinem zweiten Schreiben vom Februar geht hervor, daß bereits zu diesem frühen Zeitpunkt der Bebauungsplan für einige Zeit nicht auffindbar war. Der

daß es ihr auch an Berücksichtigung zukünftiger Entwicklungen fehlte. Und nicht zuletzt korrespondieren ungenügende Beachtung rechtlicher Bestimmungen und erhebliche planerische Mängel, die auf die Schwächen in der Gütersloher Verwaltung verweisen, in eigentümlicher Weise mit einer Tendenz zur Großspurigkeit und Überdimensionierung, wenn man dem Gutachter der Regierung Glauben schenken darf.

„§ 4 Ein Erläuterungsbericht ist nicht beigefügt und der Umfang des Bebauungsplanes, der das Bedürfnis zu überschreiten scheint, nirgends motiviert.“³⁴

In der abschließenden Aufforderung an die Stadt wird das vernichtende Urteil noch einmal zusammengefaßt.

„Hiernach wird es in Interesse der Sache und der Stadt liegen, das Projekt von einem qualifizierten Baumeister umarbeiten und nach den Bestimmungen des allg. Regulativs vervollständigen zu lassen.“³⁵

Damit ist nicht nur darauf hingewiesen, daß es den Experten, die die Stadt mit der Planung beauftragt hatte, an ausreichender Befähigung fehlte, sondern es wird überhaupt in Zweifel gezogen, daß der Bebauungsplan in der vorgelegten Form der Entwicklung der Stadt dienlich sei.

Verwaltungsapparat in Gütersloh scheint also nur mangelhaft funktioniert zu haben. Gleichwohl hatte es die Stadt wohl doch eilig die Planungen abzuschließen.

„Ich bitte nun, möglichst bald von den Anlagen (d. i. der Bebauungsplan E. M.) Kenntnis zu nehmen und mir mitteilen zu wollen, ob Sie behufs weiterer Entwicklung der Sache zunächst meine Anwesenheit in Bielefeld wünschen oder sich hierher bemühen wollen. Wir möchten die Sache sehr gerne beileiben, weil mehrere Neubauten beabsichtigt sind, vor deren Ausführung eine Festsetzung der Straßenanlagen erforderlich ist.“²⁶

Zwischen den beiden Schreiben der Stadt vom Januar und Februar ist offensichtlich ein Kontakt zwischen der Stadt und Kruse zustande gekommen. In seinem Schreiben vom 28.1.1866 erklärte sich Kruse bereit, den Auftrag zu übernehmen und kündigt an, am 2. Februar nach

6. Fazit

Insgesamt kann festgestellt werden, daß das Planungsverfahren den geringen Grad der Professionalisierung der Verwaltung in Gütersloh widerspiegelt. Indizien dafür sind die Verzögerungen bei der Abwicklung der Planung im Jahre 1864 und nach Rücksendung der Unterlagen durch die Mindener Bezirksregierung ebenso wie die Vergabe der Aufträge zur Planung und deren Überarbeitung an verwaltungsfremde Personen.

Gütersloh zu kommen.

„da die Pläne wohl am besten auf dem Magistratsbureau eingesehen werden können“²⁷

Ob dieser Besuch tatsächlich stattgefunden hat war ebenso zu klären, wie der weitere Fortgang des Planungsverfahrens nach Übersendung des Bebauungsplanes an Kruse.

Wiederaufgenommen wurde die Angelegenheit durch die Stadt Gütersloh während der Bebauungsplanung in der zweiten Hälfte der 80er Jahre. Die Akten erhalten einen Brief des inzwischen von Bielefeld verzogenen Kruse, in dem dieser mitteilt, er habe die Unterlagen über die Planung aus den 60er Jahren nicht mehr und wisse auch nicht, ob sie bei der Bielefelder Bauinspektion noch vorhanden seien²⁸. Weitere Hinweise auf den ersten Versuch zur Bebauungsplanung finden sich in den städtischen Akten nicht mehr.

Hierin und in den offenbar chaotischen Zuständen in der Verwaltung – das Verschwinden des Bebauungsplanes ist ein Hinweis – sind wohl auch die Gründe für das schließliche Scheitern des ersten Bebauungsplanes zu suchen. Hinzu kommt wohl noch, daß ein Bebauungsplan für das zwar gewachsene, aber immer noch recht kleine Gütersloh zu früh kam und an den Bedürfnissen der Stadt vorbeiging.

Anmerkungen

- 1 Stadtmuseum Gütersloh (Hrsg.), Konzeption 1. Bauabschnitt, Gütersloh, o. J. S. 4 und 42
- 2 ebd., S. 18
- 3 ebd., S. 42
- 4 H. Vogt, Die Gütersloher Fleisch-Industrie, in: Gütersloh, hrg. v. A. des Magistrats der Stadt Gütersloh, Berlin, Dan-Verlag, 1925
- 5 Stadtmuseum Gütersloh, a.a.O., S. 4
- 6 Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 614 (hier: Erläuterungen zum Bebauungsplan vom 11.5.1865; Protokoll der Stadtverordnetenversammlung vom 11.5.1865)
- 7 Jahresbericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten pro 1884/85; Gütersloh: o.J., S. 8
- 8 Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 614
- 9a Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 706
- 9 Beschlüsse vom 11.5.1864 und 11.3.1865
- 10 Stadtarchiv Gütersloh, Akte B 614, Erläuterungen zum Bebauungsplan
- 11 Stadtarchiv Gütersloh, Magistratsprotokolle 1851-1879 und Stadtverordnetenprotokolle 18
- 12 Ministerialblatt für die Gesamte Innere Verwaltung in den Königlich Preussischen Staaten, 16. Jg. (1855) Nr. 5 v. 31.5.1855
- 13 Stadtarchiv Gütersloh: Protokoll der Stadtverordnetenversammlung vom 11. März 1865
- 14 Stadtarchiv Gütersloh: Protokoll der Stadtverordnetenversammlung vom 11. Mai 1864
- 15 Es bleibt noch zu klären, welche Folgen das für die Versorgung gehabt hätte, waren doch die Gärten am Haus ein wichtiger Bestandteil der Nahrungsmittelversorgung
- 16 siehe unten S. 6
- 17 Stadtarchiv Gütersloh: Protokoll der Stadtverordnetenversammlung vom 11. Mai 1864
- 18 Die Entfernung zwischen den beiden Städten beträgt etwa 1,3 Meilen.

- 19 Die Kostenaufstellung ist in den Akten nicht erhalten.
- 20 Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 706
- 21 Stadtarchiv Gütersloh: Protokoll der Stadtverordnetenversammlung vom 11.5.1865
- 22 ebd.
- 23 Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 614; handschriftliche Fassung der Bekanntmachung
- 24 ebd.; Randnotiz auf der Bekanntmachung
- 25 „affigiert gewesen“
- 26 „durch die Scheiter“
- 27 Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 706, Schreiben der Stadt an die Bezirksregierung
- 28 Es müßte untersucht werden, wie die Entscheidungsträger in diese Diskussionen einbezogen waren, wie genau die informellen Strukturen aussahen und welche Interessen sich besser als andere durchsetzten – ein Unterfangen, das wegen fehlender Unterlagen unmöglich ist.
- 29 Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 706
- 30 Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 614, Auch die Bezirksregierung war noch nicht so weit spezialisiert, daß sich die Bauverwaltung bereits als eigenständiger Zweig aus der inneren Verwaltung gelöst hätte. Gleichwohl waren aber bereits Bauexperten tätig.
- 31 vergl. oben S. 4, Anm. 12
- 32 Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 614, Erläuterungen der Bezirksregierung zu Bebauungsplan vom 10.8.1865
- 33 ebd.
- 34 ebd.
- 35 ebd.
- 36 Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 614, Schreiben des Bürgermeisters vom 19.2.1866
- 37 Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 706
- 38 Stadtarchiv Gütersloh: Akte B 583

Glossar

1 preußische Meile = 7,5 km
1 Fuß = 31,7 cm

1 Rute = 376,6 cm
entspricht also 12 Fuß

Gütersloher Köpfe – bekannte Namen, fast vergessen

Richard Dopheide (1890-1918), Freund des Plattdeutschen von Edmund Ruhenstroth

„Richard Dopheide gehörte zu denen, die das Plattdeutsche nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Herzen liebten und es in eigener Dichtung auch meisterhaft anzuwenden wußten“ – so beschrieb es einmal ein guter Freund, und er charakterisierte damit einen Mann, zu dessen Andenken in unserer Stadt eine Straße benannt wurde, an den sich aber viele Mitbürger kaum noch erinnern. Richard Dopheide wurde am 19. Februar 1890 in Gütersloh geboren als viertes Kind der Gastwirts- und Bäckerleute Dopheide in der Hohenzollernstraße. Sein Elternhaus steht noch heute direkt gegenüber der alten Knaben-Realschule, und für eingeweihte Schülerkreise gehörte eigentlich immer ein kurzer Pausenbesuch in der kleinen, liebenswerten Gaststätte zu den täglichen Obliegenheiten. Die Vorfahren gehörten zu den französischen Calvinisten, und als diese seinerzeit ihre Heimat verlassen mußten, flohen sie nach England, in die Niederlande und nach Deutschland. So verschlug es die Familie Dopheide nach Ostwestfalen, genauer gesagt nach Ebbesloh. Sie bewirtschaftete hier einen Bauernhof und an eben dieser Stelle steht noch immer der sogenannte „Dopheidenstein“, an der Holler Straße – Ecke Reithalenerweg.

Nach dem erfolgreichen Volksschulabschluß besuchte Richard das hiesige Gymnasium und trat nach dem Abitur als Lehrling in die Firma Wilhelm Bartels ein. Sei-

nen Plan, nach der Lehre ins Ausland zu gehen, um sich dort weiterzubilden, machte dann allerdings der Erste Weltkrieg zunichte.

Richard Dopheide besaß ein ungewöhnliches Redetalent. Schon in der Schule fiel er durch seinen Humor und seine originellen Erzählungen auf, und er war ein gern gesehener Festredner bei allen Gelegenheiten. Sein Frohsinn und seine positive Lebenseinstellung halfen ihm, viele beschwerliche Situationen des Lebens, im Beruf und später beim Militär, zu meistern. Er interessierte sich schon früh für alles, was mit Heimatgeschichte, Brauchtum und Historie zu tun hatte. Am meisten aber liebte er die plattdeutsche Sprache, die er beherrschte wie kaum ein anderer. Eine große heimatkundliche Bibliothek nannte er sein eigen, und er nutzte gern diese Möglichkeit, seine plattdeutschen Sprachkenntnisse immer noch zu vertiefen.

Einer seiner besten Freunde, Dr. Hermann Westerfrölke, sagte einmal: „Richard hat ein feines Empfinden, eine große poetische Kraft, und er führt eine gewandte Feder“.

Doch Richard Dopheide schrieb nicht nur selbst, er sammelte auch plattdeutsche Sprichwörter und Reime und gab sie gern an seine Mitmenschen weiter, z.B.

He is so gier, dat he bölket.

Jed' Hüsken hälf sin Krüsken.

Bange sin wi nich, dafür laup we.

oder den Kinderreim
*Suse, Kindken suse,
dat Kindken heiert use,
denn heiert dat Kindken use nich,
dann schlöppt in usen Bedde nich.*

Beeindruckend waren seine plattdeutschen Gedichte und Erzählungen, die in vielen einschlägigen Zeitschriften abgedruckt wurden. Während der Militärzeit veröffentlichten Soldatenzeitungen viele Kostproben seiner mundartlichen Dichtung. Daß ihn selbst in schweren Zeiten sein sprichwörtlicher Humor nicht verlassen hat, davon zeugen die beiden Gedichte „De Anstand“ und „Dat Misstruen“, die nachfolgend abgedruckt sind. Aber er schrieb darüber hinaus auch viele kurze, tief sinnige Gedichte, die von seiner großen Heimatliebe geprägt waren.

Was Richard Dopheide machte, das machte er gründlich. Körperlich nicht der stärkste, verfügte er doch über einen eisernen Willen und eine ungeheuerere Energie. Ein langes und nach seinen Neigungen erfülltes Leben war ihm leider nicht vergönnt. In unerschütterlicher Treue zu seinem Vaterland wurde er mit Begeisterung Soldat, und trotz seiner Jugend Leutnant und Führer der 12. Kompanie des Infanterie-Regimentes 463. Bei Kameraden und Vorgesetzten war er außerordentlich beliebt. Doch erfaßten ihn auch bald Todesahnungen, und in einem seiner letzten Briefe schrieb er nach Hause: „Ich bitte Gott, daß er mir Kraft gibt. Legt er mir das Schwerste auf, meine Lieben, dann habe ich noch eine Bitte: Klagt und weint nicht um mich! Dankt Gott vielmehr, daß er mich für wert befunden hat, mein Leben für Euch und für das Vaterland dahinzugeben“.

Die Todesahnungen erfüllten sich leider nur allzusehr. Am 21. März 1918, am Eröffnungstage der großen deutschen Offensive, traf ihn eine tödliche Kugel bei St. Quentin in Frankreich. Kurz zuvor hatte er noch, nach einem Malariaanfall, einige Urlaubstage in der Heimat verbracht.

Mit Richard Dopheide starb nicht nur ein Gütersloher Bürger, sondern auch ein großer Verfechter der plattdeutschen Sprache. Wie hatte er doch einmal so treffend seine Freunde gemahnt: „Vergeßt mir die plattdeutsche Sprache nicht!“

Anm.: Das Lebensbild von Richard Dopheide wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung der Familie Dopheide, Bielefeld. Die Gedichte wurden entnommen dem Gedichtband „Aus großer Zeit“ von Richard Dopheide, erschienen 1938.

Froehar haevv ick di nich kann.

Heimataaern, wo dat Hus
Met sien rauen Pannendack,
Met sien Müers swattwitt Fack
Blaenkert dūr de Baime krus.

Heimataaern, wo de Hei,
Füerraut in'n Summer gleucht,
In den schoensten Farven bleucht,
Odder draimt in deipen Snei.

Heimataaern, hielig Land,
Wo mien Kinnerweigen steiht,
Wo mien Modderhiaerte sleiht –
Froehar haevv ick di nich kann.

De Uchten.

Wiehnachtsmuarn, o siälge Stunne,
As wie nao de Uchten gūngen,
Wenn mit ehern hielgen Munne
Frouhe Kiärkenklokken sūngen.

Wiehnachtsmuarn, o siälge Stunne,
Wenn de Lechterbaime brennen,
Wenn de hielge Friedenskunne
Leit dat Hiärt vo Fraiden grennen.

Wiehnachtsmuarn, o siälge Stunne,
As wie ut de Uchten kaimen,
Unnern Baum to Hus in't Runne
Lieder sängen, Gaben nahmen.

Wiehnachtsmuarn, o siälge Stunne,
Mag die buten nicht vagiätten,
Met dien Uchtenlüen in'n Bunne
Sißt du deip in mienen Hiätten.

De Anstand

Dar kamm jüst 'n Leutenant,
De was hier nar unbekannt.
Wuß von Lüse nix un Knappen
Wiel he kaim ut de Etappen.
„Kerls, scheemt Ihr Euch gar nicht mehr,
Ohne Hemd sitzt Ihr daher?“
„Ach, Herr Leutenant woll'n verzeih'n,
Wir bei's Laeusesuchen sein.“
Da word aewer eener baise
„Anstaendiger Mann hat keine Laeuse,
Ihr müßt Euch besser waschen, pflegen,
Dann wird die Plage sich schon legen.“
Dar gunk he hen, kam maen nich wiet,
Dar stell he sick an eene Siet.
An'n Staenner vor'n Unnerstand
Schür he sick fix dat Achterpant,

Schloog anne Been, pack sick in'n
Kragen,
Wuß nich, wohen vo luter Plagen.
Nu moß de Mensk ut de Etappen
Nao selver fangen an to knappen.
Met sienen Anstand was't varbi,
De annern kreigen de Gneserie.

Dat Misstruen.

De General kaim maoll det Muarns
Un woll de Stellung sick beseihn,
He fun auk aollens inne Rieg,
Maen eenen Spaos gaff dat met Hein.
Sien Unnerstand was viell to kott,
De Beene keiken wiet herut
Exlenz de staoett'n deftig an
Un ut dat Lock kuemmt dat ganz lut:
„Watt traettst du mi up miene Foit,
Haest du keen Augen, kiek moal dahl.“
Exlenz vasiert sick: „Hör, mein Sohn,
Ich bin es, ja, dein General.“
„Dat kann wohl jeder seggen, du,
Hool dienen Sabbel, sueß komm' ick
ut mienen Bunker un...“
„Der Mann ist gut, wahrst sich die Ruh'...
Er glaubt mir nicht, bis er mich sieht
– Zieh nur die Zeltbahn wieder zu.“

Dr. Wilhelm Schlüter (1844–1930) – ein Ehrenbürger

von Hans Dieter Musch



Ehrenbürger Dr. Wilhelm Schlüter

Etwas mehr als siebzig Jahre ist es her, daß der Gütersloher Magistrat und die Stadtverordneten dem Gütersloher Arzt Dr. med. Wilhelm Schlüter zu seinem 50jährigen Berufsjubiläum einstimmig das Ehrenbürgerrecht verliehen. Das war am 1. April 1918. Heute ist Schlüter fast vergessen. Deshalb soll hier erinnert werden an den Mann, der sich, wie es in der Ehrenbürgerurkunde hieß, „um die Wohlfahrt und das Gedeihen seiner Geburts- und Vaterstadt sehr verdient gemacht hat“. Im städtischen Archiv existiert nur noch die Reproduktion eines Fotos des bereits älteren Dr. Wilhelm Schlüter. Ein paar spärliche Aktennotizen und frühere Zeitungsver-

öffentlichungen geben magere Auskunft über Leben und Wirken des (und hier irrt offensichtlich der Verfasser des Ehrenbürgerbriefs) am 13. Dezember 1844 in Hörde bei Dortmund geborenen Dr. Schlüter.

Richtig ist wohl, daß Schlüter einer angesehenen Gütersloher Familie entstammt. Sein Großvater war hier Pastor, sein Vater aber zur Zeit Wilhelms Geburt Apotheker in Hörde. Mit dem fünfjährigen, inzwischen mutterlos gewordenen Sohn siedelte Vater Schlüter dann nach Gütersloh über. Hier ging Wilhelm („von Körper zart und schwächlich“) ins Gymnasium, war offenbar ein überragender Schüler, der dennoch mit seinen Schulfreunden „hinauseilte und durch Wald und Heide streifte, sich an der Natur zu erfreuen“. So im Geschäftsbericht der Volksbank von 1928, deren Aufsichtsratsmitglied Schlüter war.

Wilhelm Schlüter studierte mit Erfolg und ließ sich im Sommer 1871 als Arzt in Gütersloh nieder. Nach einigen Jahren der Fortbildung in Prag, Wien und Berlin und nach seiner Rückkehr nach Gütersloh wurde er 1891 zum Kreisphysikus ernannt, zu so einer Art Amtsarzt für den Kreis Wiedenbrück. Titel wurden dem engagierten und kenntnisreichen Arzt verliehen, wie sie damals üblich waren: Sanitätsrat, dann Medizinalrat, schließlich, 1905, Geheimer Medizinalrat.

Wilhelm Schlüter hat sich nicht nur in seinem Beruf verdient gemacht, er hat auch zahlreiche Ehrenämter in berufsständischen Organisationen bekleidet. So prüfte er als Vorsitzender des Ärztevereins des Kreises die Honorarforderungen der Ärzte für die Krankenhäuser und Krankenkassen nach – eine offenbar schon damals notwendige Tätigkeit!

Kommunalpolitisch war Dr. Schlüter ebenfalls tätig. Die Ehrenbürgerurkunde nennt die Ehrenämter als Magistratsmitglied, Mitglied der Schuldeputation, der Hilfschulkommission, des Kuratoriums der höheren Mädchenschule, des Kuratoriums der Karl-Hahn-Stiftung, der Gas- und Wasserwerkskommission, der Gesundheitskommission und schließlich Schlüters Tätigkeit als Impf- und Armenarzt. Er habe sich, so heißt es in jenem Volksbank-Geschäftsbericht, „die Errungenschaften und Fortschritte auf dem Gebiete der modernen Hygiene“ zum Wohl des gesamten Kreises zunutze gemacht.

1918 feierte Dr. Wilhelm Schlüter, der seit 1878 mit Klara Krönig verheiratet gewesen war (ein Sohn war im Krieg gefallen), sein 50jähriges Berufsjubiläum. Für Bürgermei-

ster Tummes war dies der Anlaß, den Stadtverordneten den Vorschlag zu machen, Schlüter zum Ehrenbürger der Stadt Gütersloh zu ernennen, zum vierten nach Stohlmann, Zumwinkel und Niemöller. Zum Ende des Jahres scheidet der Hochbetagte aus dem Berufsleben.

„Für uns und unsere Nachkommen“ beurkundete, bekannte und bezeugte der Ehrenbürgerbrief in altertümlichem Deutsch, daß Dr. Wilhelm Schlüter das Ehrenbürgerrecht erhalte, „so daß er aller mit dieser höchsten städtischen Ehrenverleihung verbundenen Rechte und Vorteile teilhaftig werden und sich daran erfreuen möge“.

Am 27. März 1930 starb der Geheime Medizinalrat Dr. med. Wilhelm Schlüter, Ehrenbürger der Stadt Gütersloh, nach kurzer Krankheit.

Wer erkennt Personen auf diesen beiden Bildern?

Im Stadtarchiv gibt es zur Ergänzung und Erweiterung der Aktenbestände Sammlungen, die zur Dokumentation der Stadtgeschichte unverzichtbar sind; Fotos, regionale Zeitungen, Druckschriften, Plakate, Karten, Zeichnungen, Pläne, Filme, Tonbänder und Schallplatten sind wichtige Sammlungsgegenstände. Durch private Unterstützung konnte z. B. manches bisher wenig bekannte Foto als Original oder Reproduktion einem größeren Kreis interessierter Archivbenutzer zugänglich gemacht werden.

In dieser und den nächsten Ausgaben der „Gütersloher Beiträge“ sollen z. T. aus Privatbesitz stammende Aufnahmen veröffentlicht werden, da die abgebildeten Personen, Orte oder Anlässe bislang unbekannt bzw. zweifelhaft sind.

Welcher der Leser erinnert sich noch an ehemalige Schulfeiern, Vereinstreffen und Feste oder kann hilfreiche Angaben machen? Hinweise werden erbeten an das Stadtarchiv Gütersloh,

Hohenzollernstraße 30a, 4830 Gütersloh, Tel.: 05241/822302

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr 14.30–17.30 Uhr.



Schulentlaß- oder Schulfest in der Altschulfeier 1908

Neue Bücher zur Heimat- und Landeskunde

Das Lager 326. Augenzeugenberichte, Fotos, Dokumente; hrsg. vom Arbeitskreis „Blumen für Stukenbrock“, Porta Westfalica 1988, 188 S., Abb.

Ein zweites Buch über das Kriegsgefangenenlager Stukenbrock ist kurz vor Redaktionsschluß der GB erschienen: die vom Arbeitskreis „Blumen für Stukenbrock“ seit längerem angekündigte Dokumentation von Augenzeugenberichten überlebender Häftlinge des Lagers. Insgesamt acht Berichte von Augenzeugen geben genaueren Aufschluß über den Alltag im Lager, seine Organisation, die Situation der Kriegsgefangenen und deren verschiedenen Formen des Widerstandes gegen ihre Bewacher, als das aus den bisher zugänglichen Quellen möglich war.

Der einleitende Bericht von W. S. Siltchenko gibt einen Überblick über die Geschichte des Lagers von seinem Aufbau, den die sowjetischen Häftlinge selbst bewerkstelligen mußten, bis zur Befreiung des Lagers im April 1945 und zur Rückführung der Kriegsgefangenen in ihre Heimat. Von besonderem Interesse sind seine Ausführungen über den Verlauf der Befreiung des Lagers, die durch einen Bericht von F. Hermann, seinerzeit Sanitätsgefreiter in Stukenbrock, ergänzt werden. Danach ist es der illegalen Lagerorganisation der Sowjets gelungen, sowohl den Abtransport der Kriegsgefangenen kurz vor Eintreffen der Amerikaner als auch eine Ermordung zu verhindern. Angesichts der vorrückenden amerikanischen Streitkräfte gab die Lagerleitung den Forderungen der Häftlinge nach, so daß es schließlich gelang, die Wachmannschaften zu entwaffnen.

Die folgenden Augenzeugenberichte betreffen Einzelaspekte des Lageralltags: den Aufbau, die Behandlung bei der Ankunft in Stukenbrock, die Situation im Lagerlazarett und Berichte über Fluchtversuche. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Berichte die Existenz der illegalen Lagerorganisation, die offenbar bei den sowjetischen Medizinern im Lagerlazarett über besonders großen Einfluß verfügte. Ihre Arbeit im Lazarettbereich war von großer Bedeutung, weil sie es ermöglichte, besonders gefährdeten Kriegsgefangenen eine neue Identität zu verschaffen (Übernahme des Namens verstorbener Mithäftlinge) und die Verschickung kranker und schwacher Menschen zu Arbeitseinsätzen in der Industrie zu verhindern. In Zusammenhang mit solchen Arbeitseinsätzen und dabei verübten Sabotageakten wird auch Gütersloh zweimal erwähnt.

In einigen Berichten wird auch die Kooperationsbereitschaft eines Teils der Kriegsgefangenen mit den Deutschen und ihr Einsatz als Lagerpolizisten erwähnt. Die Überlebenden erwähnen auch die Brutalität, durch die sich einige der Kollaborateure hervortaten, und bringen ihre Ablehnung der Kollaboration zum Ausdruck. Es wird allerdings nicht auf die Beweggründe für die Kooperation von Kriegsgefangenen mit den Deutschen eingegangen.

Ergänzt werden die Augenzeugenberichte durch zwei Erzählungen, sieben Bilder eines Überlebenden, einige wenige Dokumente und zwei einleitende Beiträge von Arno Klönne und Detlef Brüggjenjürgen, die die Augenzeugenberichte in einen allgemeinen historischen Kontext stellen. Dem Arbeitskreis „Blumen für Stuken-

Aufnahme aus dem Lokal „Bergmanns, vorher: Wiltmanns Garten“ in Kattenstroth, Bertels Weg 37



brock" gebührt für das vorgelegte Buch doppelter Dank: einerseits, weil es mit den Berichten der Überlebenden neue Quellen der historischen Forschung zugänglich gemacht hat, die es ermöglichen, die bisherigen Arbeiten über das Lager zu ergänzen und zu vervollkommen; andererseits (und das nicht zuletzt), weil es Dokumente einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, die die Grausamkeit von Krieg und Faschismus deutlicher machen als Gedenkreden und nüchterne Forschungsberichte es können, und uns erinnern und mahnen, daß wir nicht vergessen dürfen.

Eckhard Möller

Joachim Meynert/Arno Klönne (Hrsg.), Verdrängte Geschichte, Verfolgung und Vernichtung in Ostwestfalen 1933-1945, AJZ-Verlag, Bielefeld 1986, 376 Seiten, 35,- DM (auch in der Stadtbibliothek).

In ihrer Sammlung von Berichten aus verschiedenen Teilen Ostwestfalens gehen die Herausgeber Joachim Meynert, in Gütersloh von einem Vortrag über nationalsozialistische Verfolgungen in unserer Stadt bekannt, und Arno Klönne, Professor an der Gesamthochschule Paderborn, von der Überzeugung aus, man müsse erst wissen, was wirklich geschehen ist, ehe man Geschichte endgültig „bewältigen“ kann, auch wenn inzwischen namhafte Historiker und Lehrstuhlinhaber und nicht mehr nur schuldbeladene Nationalsozialisten oder deren späte Nachläufer fordern, man möge die alten Wunden nicht wieder aufreißen: Die Täter haben sich und den Opfern mittlerweile vergeben! Darstellungen verschiedener Autorinnen und Autoren aus Bielefeld, Herford, Gütersloh, Paderborn und Einzelschilderun-

gen aus den Lagern Schloßhofstraße/Bielefeld, Porta und Lahde bei Minden und Wewelsburg bringen eine Fülle von Tatsachen aus dem Alltag des Nationalsozialismus und belegen die These der Herausgeber: Die Verbrechen sind nicht nur von Hitler und wenigen geisteskranken Einzeltätern begangen worden, sondern die komplette Auslöschung des jüdischen Volkstums setzte einen umfangreichen, gut funktionierenden Verwaltungsapparat und breite Zustimmung in der Bevölkerung voraus: Mancher war froh, die jüdische Wohnung beziehen, das Ladengeschäft des jüdischen Konkurrenten billig übernehmen oder einfach mal richtig Rabatz machen zu können, wie in der verharmlosend so genannten „Reichskristallnacht“.

Für Gütersloh besonders wichtig ist Joachim Meynerts Bericht „Es waren ja keine Gütersloher dabei“, in dem er nach gründlichem Studium umfangreicher Quellen darstellt, wie die Drangsalierung und Verfolgung der Juden in unserer Stadt schrittweise steigerte, bis schließlich sogar die Parteiführung wegen des unangenehmen öffentlichen Aufsehens Einhalt gebot. Zeitungsartikel, Unterlagen aus Archiven, Prozeßakten und Interviews mit Betroffenen sind Grundlagen für eine Arbeit, deren Notwendigkeit jeden Tag durch Neonazischmierereien und -pöbeleien erwiesen wird.

Dieter Knobelsdorf

Alfons Eggert, Landwirtschaftliche Maschinen in Westfalen in Bildern und Beschreibungen 1900 bis 1950, Aschendorff-Verlag, Münster, 106 Seiten, 137 Abb., z. T. farbig.

Ein Erinnerungsbuch mit einem einleitenden Aufsatz von Hans W. Mattig über die Entwicklung der Landtechnik im 19. und 20. Jahrhundert hat Alfons Eggert zusam-

mengestellt. Mehr als ein Zeugnis der Geschichte des von der Familie Eggert betriebenen Hofes und seiner Geräte sowie des Sammelfleißes des in Münster-Mecklenbeck tätigen Landwirtes kann dieser Bildband kaum sein.

In dieser Hinsicht enttäuscht das Buch nicht, stellt es doch vom Schlepper bis zur Butter-Zentrifuge mehr als ein Dutzend verschiedene Gerätetypen vor. Es erinnert an die baulichen Veränderungen, die durch die Motorisierung der Bauernhöfe bewirkt wurden und verweist auf die schon 1888 gegründete „Prüfungsstation für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte in Münster“, die bis etwa 1930 bestand. Die teilweise farbigen Abbildungen zeigen darüber hinaus z. B. auch Werbepлакate für die verschiedenen Dünger. Damit wird der Rahmen über Technikgeschichte hinweg noch weiter gesteckt.

Wer allerdings Gerätebeschreibungen und Entwicklungslinien zum Einsatz von Düngemitteln erwartet, der dürfte von diesem Buch enttäuscht werden. So bleibt dem daran Interessierten vorerst die eigene Forschungstätigkeit nicht erspart. Das Werk von Eggert entspringt in Gliederung und Gestaltung vielmehr dem Sammlungs- und Repräsentationsgedanken.

Heinrich Lakämper-Lührs

Jehuda Barlev: Juden und jüdische Gemeinde in Gütersloh von 1671-1943“, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Herausgeber Stadt Gütersloh, Flöttmann Verlag 1988, 184 Seiten.

Es ist mehr als eine zweite Auflage des 1977 erschienenen Buches: Die Dokumentation „Juden und jüdische Gemeinde in Gütersloh von 1671-1943“ von Jehuda Barlev ist in wesentlichen Teilen eine Neufassung des Themas, die durch eine

Vielzahl von Quellen belegt, was der Autor vor zehn Jahren nur andeuten konnte.

Während die ersten beiden Kapitel über die „tolerierten Einwohner“ und „die Gemeinde und ihre Einrichtungen im 18. Jahrhundert“ mit einigen Erweiterungen aus der ersten Auflage übernommen sind, sprengt das dritte Kapitel entscheidend den dort vorgegebenen Rahmen. Das liegt zum großen Teil an den zahlreichen, teilweise bislang unveröffentlichten Quellen aus dem Gütersloher Stadtarchiv, aber auch an der Tatsache, daß Barlevs Buch vor elf Jahren so etwas wie eine Initialzündung darstellte. Seine Veröffentlichung über fast 300 Jahre jüdischer Geschichte in Gütersloh beendete einen Zeitraum von 40 Jahren Verschweigen und Übergehen, warf an vielen Stellen zugleich Fragen auf, die inzwischen von Gütersloher Bürgern aufgegriffen und bearbeitet worden sind. Darauf wiederum aufbauend, verdichtet Barlev in der zweiten Auflage seiner Dokumentation durch weitere Augenzeugenberichte, Quellen und eine stark erweiterte Anzahl von Fotos seine Aussagen über die Stellung der jüdischen Mitbürger. Er verschweigt dabei nicht den latenten Antisemitismus, der schon in den 20er Jahren mehr oder weniger das kleinstädtische pietistisch gefärbte Milieu kennzeichnete, beschreibt aber ebenso das nach außen hin problemlose Neben- und auch Miteinander von Juden und Christen.

Er habe unter anderem versucht aufzuzeigen, daß antisemitische Tendenzen schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die Provinz hinein die Politik beherrschten, nennt Barlev selbst seine Intention. In äußerst gelungener Weise korrespondiert damit der Einband des jetzt von der Stadt herausgegebenen Buches, den der Grafiker Eckhard Jacobsen gestaltete: Auf der Grundlage eines Luftbildes der Innenstadt ist die dort abgebildete Synagoge (in der heutigen Daltropstraße) durch einen gelben Stern graphisch her-

vorgehoben. Der erweiterte Bildteil enthält neben unterschiedlichen Dokumenten des jüdischen Lebens in der Stadt etliche Privatfotos jüdischer Mitbürger, teilweise im Kreis ihrer christlichen Freunde, Klassen- oder Sportkameraden.

Ein durch hervorragende Sachkenntnis und abgesichertes und mit persönlichem Engagement verfaßtes Buch nannte Bürgermeister Karl Ernst Strothmann Barlevs Buch bei der öffentlichen Präsentation, das zugleich ein Teil schmerzlicher Familiengeschichte ist, denn auch Barlevs Mutter kam im Konzentrationslager um. Es sei gerade für junge Leute notwendig, die Augen offenzuhalten für die Wahrheit auch über diesen dunkelsten Teil deutscher Vergangenheit, der nicht zu erklären sei ohne die Kette von Ereignissen, die in unserer nächsten Umgebung geschehen seien, betonte Strothmann.

Susanne Zimmermann

Axel Hinrich Murken, Vom Armenhospital zum Großklinikum. Die Geschichte des Krankenhauses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, DuMont, Köln 1988, 307 S., zahlreiche Abb., Preis 48,- DM.

Wie wurden aus den Hospitälern für Alte und Sieche oder den Pest- und Lepra Häusern die heutigen Krankenhäuser und Großklinikum? Am Beginn des Übergangs vom Hospital zum Krankenhaus stand der Orden der Barmherzigen Brüder, die mit Fachleuten das medizinische und diätetische Wissen des 17. und 18. Jahrhunderts anwendeten. In ihren Ordensregeln legten sie fest, „der Medicus und Chirurgus werden die Kranken des Tages zwey mal besuchen“ – übrigens mit Apotheker und Barbier – und schufen so mit an der Entstehung der heute üblichen Visite.

Die europäische Aufklärungsbewegung bewirkte, daß beispielsweise die Charité in Berlin (1727) entstand, die im Rahmen des öffentlichen Armenwesens der Gesundheitsfürsorge diente. Der österreichische Kaiser Joseph II. legte mit seinen Direktiven für das Armenwesen von 1780 eine Art Grundstein zum heutigen Gesundheitswesen, sahen sie doch neben Findel- und Waisenhäusern sowie „Gebärdhäusern“ für die Verwahrung von Geisteskranken die „Tollhäuser“ und für Kranke eben Krankenhäuser vor, während chronisch Kranke in Siechenhäusern ihre Bleibe finden sollten. Als fünf Jahre später das Allgemeine Krankenhaus in Wien bezogen werden konnte, war nicht nur das differenzierte Angebot von Fachabteilungen zusammengefaßt, sondern erstmals eine Großklinik entstanden, die 2000 Menschen Behandlungsmöglichkeiten bot. Das Krankenhaus als Inbegriff sozial-karitativer Anstalten für Pflege und Heilung kranker Menschen aller Schichten war so im 18. Jahrhundert in Europa entstanden. Hufeland begründete es 1799: „Hier wird der ärmeren und verlassenen Klasse nicht bloß medizinische Hilfe, sondern auch bessere Wohnung (...), Kost, Pflege, Wartung und Bedeckung gewährt...“.

Der Aachener Medizin- und Krankenhaus-Historiker Axel Hinrich Murken hat, ausgehend von dieser geistes-, medizin- und sozialgeschichtlichen Basis des Begriffs, eine stark an den dinglichen Zeugnissen der Entwicklung orientierte Geschichte des Krankenhauses vorgelegt. Sie umfaßt vor allem die räumliche Entwicklung des Krankenhauses mit seinen immer weiter spezifizierten und veränderten Raumstrukturen, die immer mehr Zwecken dienen mußte. Waren es zunächst nur die Verkleinerung der Räume vom riesigen Bettensaal zum Ein- oder Zweibettzimmer mit allen Versorgungseinrichtungen (und der Entsorgung), so kamen die immer stärkeren Bedürfnisse der Hygiene und der Spezialfächer hinzu –

immer neue Typen von Krankenhausbauten entstanden.

Murken verweist auf die notwendige Flexibilität in der Nutzung heutiger Krankenhäuser, deren Konzeption nach jahrelanger Planung und Bautätigkeit häufig durch neue Entwicklungen überholt ist. So stark

das Werk auch an Bauzeichnungen, Modellen und Fotos sowie zeitgenössischen Berichten orientiert zu sein scheint – es ist zugleich ein Compendium der auf die Krankenhäuser einwirkenden Entwicklungen der Medizin.

Heinrich Lakämper-Lührs

Es geschah in der Stadt Gütersloh

von Dieter Knobelsdorf

Mai 1988

13. Der City-Treff hat in diesem Jahr Belgien zu Gast.
27. Mit knappen Mehrheiten und bei vielen Enthaltungen beschloß der Rat der Stadt, vom Schuljahr 1989/90 an die Hauptschulen Friedrichsdorf und Avenwedde-Spexard auslaufen zu lassen.
28. Mit Svatoslav Richter konzertierte einer der berühmtesten Pianisten der Welt in der ausverkauften Stadthalle.
29. Seit 6.59 Uhr (Intercity „Karwendel“ Hannover – Mittenwald) und 7.39 Uhr (Intercity „Hermann Löns“ Dortmund – Hannover) ist auch der Gütersloher Bahnhof Intercity-Station.

Juni 1988

1. Die Verkehrsgemeinschaft Ostwestfalen-Lippe („VOW“) änderte ihr Tarifgefüge und führte ein neues, erheblich verbilligtes „Umwelt-Abo“ ein, um das Umsteigen von privaten Wagen auf die öffentlichen Verkehrsmittel zu fördern.
3. Der zum erstenmal verliehene Umweltpreis der Stadt Gütersloh in Höhe von 5000,- DM ging an den Landwirt Helmut Strothans für seine Arbeit im Natur- und Artenschutz. Weitere Gruppen und Vereine erhielten ebenfalls Preise. – 80 Jahre Bestehen ihrer Partei in Gütersloh feierten die Gütersloher Sozialdemokraten in einer Reihe von Veranstaltungen. – Ehrenkreishandwerksmeister Martin Dodt starb im Alter von 83 Jahren.
6. Elisabeth Buschsieweke erhielt das Bundesverdienstkreuz in Anerkennung ihrer Arbeit als Leiterin des Berufsförderungszentrums des Kolpingwerkes.
13. Der Stadtwerke-Neubau an der Berliner Straße, ein Projekt von 30,5 Millionen Mark, feierte Richtfest.
15. Seit langem prominentester Gast im Bertelsmann-Forum war Franz-Josef Strauß.

Juli 1988

1. In der Sitzung des Rates der Stadt konnte die Verwaltung von deutlich gestiegenen Gewerbesteuereinnahmen berichten, die sich auf 50 Millionen DM hin entwickeln.
5. Einverstanden erklärte sich der Schulausschuß mit den Anträgen der Geschwister-Scholl-Realschule und der Hauptschule Nord auf Umwandlung in Ganztagschulen. Nun muß geplant werden.
27. Der höchste Verwaltungsbeamte des Kreises Gütersloh, Oberkreisdirektor Dr. Werner Sturzenhecker, verstarb plötzlich im Alter von 62 Jahren.

August 1988

1. Die Stromversorgung für die Ortsteile Avenwedde, Friedrichsdorf und Spexard wurde von den Stadtwerken Gütersloh übernommen.
8. 24 Paare, die sich am 8.8.88 trauen ließen, sorgten für Hochbetrieb auf dem Standesamt. Fünf Babys kamen in Gütersloher Krankenhäusern zur Welt, deren Geburtstag man sich leicht merken wird.
18. Der dritte Flugzeugabsturz in drei Monaten bereitete der Bevölkerung wachsende Sorge: Ein Harrier war auf der Grenze Gütersloh-Niehorst – Harsewinkel abgestürzt.
22. Heftigen Widerstand gegen den Plan einer Müllumladestation in Spexard kündigte eine Initiative an. Wenn eine solche Station nötig wäre, sollte sie woandershin verlegt werden.
24. Nach langem Warten ist der neue Stadthallenchef gefunden: Johann Nusser unterschrieb den Vertrag.

September 1988

1. Hermann Donner, 23 Jahre Direktor des Gütersloher Amtsgerichts, ging in den Ruhestand.
2. Das Heimathaus neben der neuen Stadtbibliothek, viele Jahre Domizil des Heimatvereins, wurde abgerissen.
3. „Anne-Frank-Schule“ heißt jetzt die Gütersloher Gesamtschule.
5. Zur Italienischen Kulturwoche war neben konsularischer auch künstlerische Prominenz erschienen.
23. Der Entwurf für den Haushalt 1989 wurde in den Rat eingebracht. Er steigt gegenüber 1988 um 3,5%. – Einstimmig beschloß der Rat eine Resolution gegen den Fluglärm.
27. Auf über 450 Seiten erfaßt der neue Umweltbericht der Stadt Gütersloh die örtliche Umweltsituation. Er wurde der Öffentlichkeit vorgelegt.

Oktober 1988

5. Nach dreijähriger schulleiterloser Zeit erhielten die Gewerblichen und Hauswirtschaftlichen Schulen der Stadt mit Heinz-Jürgen Ripking endlich auch offiziell ihren neuen Leiter.
6. „Gütersloher Juden unter dem Nationalsozialismus“ ist der Titel einer neueröffneten Ausstellung in den Räumen der Volkshochschule.
16. Ihren „9. Kulturellen Schlesiertag“ feierte die schlesische Landsmannschaft Nordrhein-Westfalen in Gütersloh.
20. Zum zweitenmal ist das Gütersloher Filmkunst- und Programmkinos „Bambi“ vom Bundesinnenminister für sein hervorragendes Jahresprogramm ausgezeichnet worden.
24. 45 junge Opernsängerinnen und -sänger nahmen am Europäischen Sängerwettbewerb „Neue Stimmen“ in der Stadthalle teil.
25. Das Kabinett des Landes Nordrhein-Westfalen tagte unter Ministerpräsident Johan-

nes Rau in Gütersloh. Gütersloher Probleme spielten in der Sitzung jedoch nur am Rande eine Rolle.

28. Hundert Jahre alt wurde Frau Emma Kempf, früher bei der Gütersloher Stadtverwaltung tätig. – Der abgesetzte Punkt der Tagesordnung, die heftig umstrittene Müllumladestelle in Spexard, wäre der interessanteste von allen in der Sitzung des Rates gewesen.
29. Jehuda Barlev, Verfasser der Geschichte der Juden in Gütersloh, erhielt vom Heimatverein die höchst seltene Eickhoff-Plakette.

November 1988

9. In einer Reihe von Veranstaltungen, Vorträgen und Konzerten wurde des 9. November 1938, der Nacht der ersten großen Judenpogrome, gedacht.
11. Nach den bedeutenden modernen Komponisten Penderecki, Ysang Yun und Henze bot Kulturamtsleiter Klaus Klein eine Woche Konzerte mit Karlheinz Stockhausen – ein in der ganzen Bundesrepublik beachtetes Ereignis.
25. Der Rat der Stadt hob den Wasserpreis zum 1. Januar 1989 an.
28. Der „Erste Rammstoß“ für die neue Eisenbahnbrücke über die Industrietangente an der Hülbrockstraße wurde getan.
30. Die Volkszählung 1987 brachte es an den Tag: Gütersloh hat mit 81804 Einwohnern am Stichtag 25. Mai 1987 2,8% mehr Bürger als nach den städtischen Zahlen erwartet.

Heimatverein nach Harford in Maryland (USA) eingeladen

Zum zweitenmal hatte der Heimatverein Gütersloh eine Reisegruppe aus den USA zu Gast. Schon im vorigen Jahr hatte die von Frau Gudrun Sturek geleitete Gruppe die Tage in Gütersloh und Umgebung als einen der Höhepunkte ihres Europatrips genossen, denn die persönliche Betreuung durch Mitglieder des Heimatvereins machte die Tatsache wert, daß Gütersloh kein touristisches Mekka wie Wien, Berlin, Heidelberg und andere Stationen der Reise ist.

Ein Teil der Besucher kehrte in diesem Jahr zurück und überbrachte eine Einladung ihres Heimatkreises der Harford County im Staate Maryland, die wir nebenstehend abdrucken. Frau Gudrun Sturek, geborene Rosenkranz, verlebte einen Teil ihrer Jugend in Gütersloh und hat die Verbindung zur alten Heimat nie abreißen lassen.

Der Text der Urkunde (umseitig in Faksimile):
Rat und Verwaltung der Grafschaft Harford, Maryland

Bekanntmachung

Rat und Verwaltung der Grafschaft Harford, Maryland, laden den Heimatverein Gütersloh, Deutschland, herzlich ein, bei seiner Fahrt in die USA im Jahre 1989 die Grafschaft Harford in Maryland zu besuchen.

Wir freuen uns darauf, Sie bei Gelegenheit Ihres Besuches mit unserer reichen Geschichte und Tradition bekanntzumachen.

20. September 1989

Es folgen neben dem großen Siegel der Grafschaft die Unterschriften der Mitglieder von Rat und Verwaltungsspitze.



COUNTY EXECUTIVE
AND
COUNTY COUNCIL
OF HARFORD COUNTY, MARYLAND

BE IT HEREBY KNOWN that the County Executive and County Council of Harford County, Maryland, hereby extend a cordial invitation to the
**HISTORICAL SOCIETY
OF
GÜTERSLOH, GERMANY**
to visit Harford County, Maryland on your trip to the United States in 1989. We look forward to sharing our rich history and heritage with you on your forthcoming visit.

County Executive
Rabern Freeman
Rabern Freeman

IN WITNESS WHEREOF
we have hereunto set our hands and caused the Great Seal of Harford County to be affixed this 20th day of September in the year of Our Lord, one thousand nine hundred and eighty-eight.



Shirley A. Love
ATTY: Secretary to the County Executive

County Council
John W. Hardwick
President John W. Hardwick

Barbara Jean Filscher
District A Barbara Jean Filscher

Joseph S. Parrott
District B Joseph S. Parrott

John W. Schafer
District C John W. Schafer

J. Robert Hooper
District D J. Robert Hooper

G. Edward Fielder
District E G. Edward Fielder

Fredrick J. Hatow, M.D.
District F Fredrick J. Hatow, M.D.

Doris Louisa
ATTY: Secretary of the Council

Einladung an den Heimatverein aus Harford County, Maryland (USA)

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V., 1. Vorsitzender Otto Walger, Wilhelmstraße 60, 4830 Gütersloh, Telefon (05241) 40501. Schriftleitung: Gerd Hofer, Schleddebrückstraße 78, 4830 Gütersloh, Telefon (05241) 55206. Mitarbeiter dieses Heftes: Susanne Zimmermann, Prof. Axel Heinrich Murken, Stephan Grimm, Eckhard Möller, Edmund Ruhlenstroh, Hans Dieter Musch, Dieter Knobelsdorf, Heinrich Lakämper-Lührs. Zuschriften können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Verlag: Flötmann Verlag, Postfach 1653, Gütersloh, Telefon (05241) 8608-21. Herstellung: Druckhaus Flötmann, Berliner Straße 63, 4830 Gütersloh.



**bild
vom**



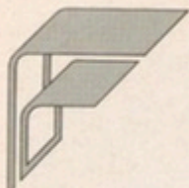
bild

Wenn alte Fotografien wieder aufleben sollen, wenn Schäden die Wirkung einer Aufnahme beeinträchtigen, wenn von kleinen Bildausschnitten Vergrößerungen gewünscht werden, wenn es um die Erhaltung wichtiger Dokumente, Schriftstücke und Urkunden geht, kurz: immer, wenn Sie hochwertige Duplikate brauchen, dann spricht alles für eine individuell erarbeitete Reproduktion!

Sie gewährleistet nicht nur detailgetreue Wiedergaben, sondern ermöglicht auch Korrekturen, die die Qualität der Vorlagen deutlich steigern. Ihr wertvolles Original bleibt dabei unverändert! In Repro-Fragen bin ich Ihr Partner! Besonders, wenn Sie mehr verlangen als eine schlichte Kopie.

**HAGEN KRAAK
FOTOGRAFIE**

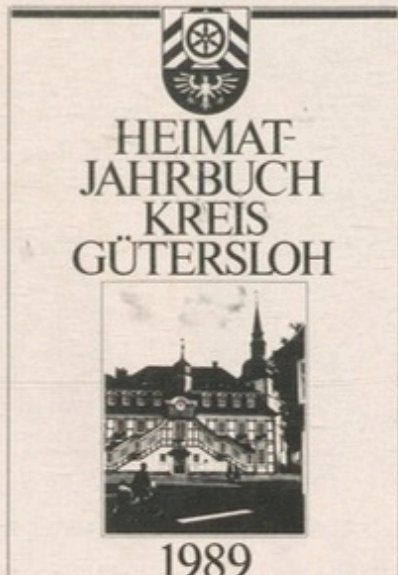
Kökerstr. 5/Hofeing. • 4830 Gütersloh • Tel. (05241) 27995



Flöttmann Verlag

Adreßbücher · Zeitschriften · Heimatliteratur · Formulare

Neuerscheinung



1989
ab Jahrgang 1983 lieferbar

Format 17 x 24 cm, 184 Seiten Inhalt
Beiträge zu Geschichte, Wirtschaft, Landschaft,
Kultur und Freizeit mit zahlreichen Illustrationen

DM 12,-

Alle Jahrgänge ab 1983 noch lieferbar

Zu beziehen in allen Buchhandlungen und beim

Flöttmann Verlag

4830 Gütersloh · Berliner Straße 63 · Telefon (0 52 41) 86 08 - 21